

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit illustr. Beilage). Verantw. Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 66. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Anzeigeberechnung: die 48 mm breite Millimeterzeile 3,5 s. Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach Preistafel Nr. 12 im Teiltel 108. Nachzahlung A. Bezugspreis 850 ohne Trägerl. Einzelpreis 100

Donnerstag, den 1. August 1935

39. Jahrgang

Hindenburg als Mythos

Zum Todestag des treuen Eckhart.

Die Felder standen reif und schwer im Sommer 1914, und nahm der Schnitter Tod die Senze zur Hand und schlang sie unbarmherzig über der Menschheit. Und die Wägen sanken dahin wie Halme! Ueber die Fluren schritt das Grauen. Noch heute danken wir inbrünstig unserem Gott, daß er die deutsche Heimat vor dem Grauen des Krieges bewahrte bis auf die kurze Zeit der Not im deutschen Osten, als die Heere der Russen über die Weichsel drangen und mit Mord und Brand über Ostpreußens Fluren zogen. Da würgte unseren Brüdern im Osten die Angst an die Kehle. Sie konnten sich der glorreichen Siege in Frankreich nicht erfreuen, und als der Sturm im Westen erreichte, spürte jeder Deutsche die geheime, atemberaubende Spannung, die sich wie ein Alb über unser Denken und Fühlen legte, im Blick auf die russische Dampfwalze.

Da wurde an einem Tage alles Bangen von uns genommen. Wir vernahmen die Mär von der Schlacht von Tannenberg, von dem wunderbaren Sieg im Osten mit ungezählten, wie sie die Weltgeschichte bisher noch nie verzeichnet hatte. Mit der Kunde von dem Siege drang zugleich ein Name durch alle deutschen Gauen, den bisher noch nicht gehört, der Name Hindenburg. Wer war dieser Mann? Wie sah er aus? Diese Frage bewegte einen jeden. Dann erblickten wir die ersten Bilder des Siegers von Tannenberg, und beim Anblick dieser Persönlichkeit wurden unsere Empfindungen aufs tiefste aufgewühlt. Uns sprach aus der Erscheinung Hindenburgs etwas an, das aus uralten Zeiten zu kommen schien. Wir fanden in diesem ehrwürdigen Antlitz, in diesem kantigen Schädel mit den klaren, gültigen, tiefen Augen unter buschigen Brauen den germanischen Menschen, den germanischen Helden, wie er in unsterblichen Taten lebte. Das war Wate von Sturmwind, das war der alte Waffenmeister Hildebrand, der edle Dietrich von Bern, der alte Barbarossa, der irgendwo in einem Berge schlummerte und der Stunde harrete, in der er auferstehen und sein Volk retten könne. Wir spürten in diesem einen Mann die Kräfte uneres völkischen Lebens auferstehen. Er war der Gottgesandte und vom Schicksal Ertrawel! Was damals in Ostpreußen geschah: Tannenberg, die Schlacht an den Naturischen Seen, die Winter Schlacht von Molvuren, war mehr als Menschenwert, das war ein Wunder! Derjenige aber, den das Schicksal zur Erfüllung dieses Wunders auserwählte, stieg sofort aus dem Dunkel der Unbekanntheit empor in den wunderbaren Glanz einer mythischen Verklärung.

An dieser Tatsache konnte auch der Ausgang des Weltkrieges nichts ändern. Tiefe Nacht und Not kamen über unser Vaterland, und als wir nicht mehr aus noch ein wußten, als die Ohnmacht der parlamentarischen Regierung sich immer mehr offenbarte, erklärte sich das deutsche Volk seinen Führern zum Reichspräsidenten in der Hoffnung, das Schicksal möge ihm noch einmal die Kraft schenken, Wunder zu wirken. In seiner Stellung als Reichspräsident ist Hindenburg nicht vor Angriffen und Schmähungen geschützt geblieben, aber der deutsche Mensch hat diese Angriffe immer als Schmachvoll und schmerzvoll empfunden. Der Mythos Hindenburgs blieb stärker. Der Schmutz und die Unreinheit dieser eifernden Feinde reichte an die Größe und Heiligkeit seiner Person nicht heran.

Hindenburg hielt, getrieben von seiner Pflicht, auf seinem Posten aus. Kaum mögen wir zu ahnen, was sich im Innern dieses Mannes abgespielt haben mag, der den Aufstieg des zweiten Reiches miterlebte, der den Opfergang des deutschen Volkes im Weltkriege von verantwortlicher Stelle geleitet hatte. Ihn konnte die Revolution, das wilde Treiben aller dunklen Mächte, über die wahren und echten Kräfte des Deutschtums nicht hinwegtäuschen. Er suchte den Zusammenbruch zu verhindern, hielt als oberster Kriegsherr die Reichswehr intakt und harrete leidend aus. Er wußte als Führer, welche Kraft auch in der Beharrlichkeit steckt. Eine große revolutionäre Bewegung wurde in Deutschland groß. Der Nationalsozialismus trat seinen Siegeszug an, und endlich kam die erhebende Stunde, da der getreue Eckhart des deutschen Reiches dem Führer die Macht geben konnte.

Das Leben des größten deutschen Helden fand einen bedeutend veröhnenden Abschluß. Daß Hindenburg dem Nationalsozialismus die Hand reichte, daß der alte und der junge Führer in den Tagen von Potsdam bis zu den letzten Stunden in Neudeck eins wurden, und damit die irdische Mission Hindenburgs erfüllt war, ist uns wiederum zum Bewußtsein geworden.

Daß wir Hindenburg als eine mythische Erscheinung in unserem völkischen Leben begriffen haben, gauen wir uns dem Tannenbergdenkmal, indem wir es zur Gruft Hindenburgs machten, eine nationale Kultstätte, an der wir das Unsterbliche des Toten als Ewigeitwert in unsere eigene

Seele pflanzen wollen: Hindenburg, wir stehen an Deiner Gruft und glauben an das ewige Mythos Deiner Persönlichkeit. Aus diesem Mythos heraus erwache uns und unseren Enkeln immer und immer wieder die Kraft zum heldigen Opfer fürs Vaterland! Georg Behler.

Halbmast am 2. August

Der Reichs- und preußische Minister des Innern gibt Folgendes bekannt:

„Auf Anordnung des Führers und Reichskanzlers setzen aus Anlaß des Todestages des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg am Freitag, den 2. August dieses Jahres alle staatlichen und kommunalen Verwaltungen, Anstalten und Betriebe, die sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, sowie die öffentlichen Schulen die Flaggen auf Halbmast.“

Hindenburggedenken beim Reichsheer

Appelle in allen Standorten.

Aus Anlaß der Wiederkehr des Todestages des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg werden am 2. August in allen Standorten Appelle und Gedenkfeiern nach näherer Anordnung aller örtlichen Befehlsstellen stattfinden. Außerdem wird der Kommandierende General des 1. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis I am Sarkophag im Tannenbergdenkmal unter Beteiligung einer Ehrenwache je einen Kranz des Führers und Reichskanzlers und der Wehrmacht niederlegen.

Ein Amerikaner über Deutschland

„In Amerika sehr viel an Achtung und Ansehen gewonnen.“

Nürnberg, 31. Juli.

Professor Dr. R. W. Dylema von der Columbia-Universität in Newyork, der mit einer Reilegesellschaft von amerikanischen Musikstudenten und -dozenten in Nürnberg weilte, erklärte in einer Unterredung über seine Erfahrungen im neuen Deutschland, es sei einer seiner bemerkenswertesten Eindrücke, daß in Deutschland auf wissenschaftlichem wie auch auf technischem Gebiet mit einer beispiellosen Gründlichkeit gearbeitet werde.

Deutschland habe in den letzten Monaten in Amerika sehr viel an Achtung und Ansehen gewonnen und die jüdische Boykotttheorie sei fast völlig verstummt. Diese Propaganda sei niemals Sache des amerikanischen Volkes gewesen, sondern immer nur von einem kleinen Kreis interessierter Gruppen getragen und vom Großteil der amerikanischen Bevölkerung, vor allem auch im Osten, niemals ernst genommen worden.

Er nehme, so sagte Professor Dr. Dylema, die Ueberzeugung mit nach Amerika, daß das deutsche Volk in einer beispiellosen Treue und Hingabe an der Idee Adolf Hitlers und des Nationalsozialismus hänge und an ihrer Verwirklichung und damit am restlosen Um- und Wiederaufbau Deutschlands. Je mehr Amerikaner Deutschland besuchten, desto mehr werde in Amerika die Gewißheit zunehmen,

daß das deutsche Volk nur für den Frieden der Welt arbeite und seine nationale Größe nur zum Wohle der Gesamtheit und zur Förderung von Kultur und Zivilisation anstrebe.

Wer Deutschland jetzt besucht habe, der wisse, daß hier nicht wilder Terror regiere, sondern ein Volk an der Verbesserung seiner Lebensmöglichkeiten arbeite. Er schloß mit dem Wunsch, daß die amerikanische und die deutsche Wissenschaft immer enger zusammenarbeiten möchten zur Förderung des gemeinsamen Zieles, den Fortschritt der Kultur und der Zivilisation der Menschheit in friedlicher Willens-einheit vorwärts zu treiben.

Besonders lobend sprach sich der amerikanische Gast über die HJ und ihre Einlaberbereitschaft für den Staat und das Volk aus. Man müsse bei der deutschen Jugend von einer wirklichen Begeisterung für die nationalsozialistischen Ideen sprechen.

Die amerikanischen Gäste äußerten sich mit Freude und Dank über ihre sehr herzliche Aufnahme in Deutschland. Auch von Nürnberg und seinem Musikhistorischen Museum nahmen sie die besten Eindrücke mit.

Deutscher Protest in Washington

Wegen des Flaggenzwischenfalles.

Washington, 31. Juli.

Unterstaatssekretär Philipps teilte in der Pressekonferenz mit, daß der deutsche Geschäftsträger, Botschaftsrat Leitner, wegen des Flaggenzwischenfalles auf dem Dampfer „Bremen“ schriftlich und formell protestiert habe. Die amtliche Stellungnahme wurde verschoben, bis die Note übersetzt und der Sachverhalt geprüft ist.

Deutsche Protestversammlungen gegen Laguardia.

Die Vereinigten deutschen Verbände hielten in Newyork zwei von mehreren Tausend besuchte Protestversammlungen gegen Bürgermeister Laguardia ab, wobei alle bedeutenderen deutschen Vereine Newyorks mit einer Gesamtzahl von über 100 000 Mitgliedern vertreten waren.

Plumpe Lügennachricht

Kein deutsches Flugzeug für Abessinien.

Berlin, 31. Juli.

Eine englische Nachrichtenagentur verbreitet die Meldung, daß ein deutsches Bombenflugzeug mit einer Tragfähigkeit von 50 Bomben, mit einem 700 PS-Motor und mit zwei Geschütztürmen von einem rumänischen Jagdgeschwader bei der Ueberfliegung rumänischen Gebietes zum Landen gezwungen worden sei. Die Maschine sei auf einem Abfliegerflug an den Kaller von Abessinien. Man habe ihr den Weiterflug nach Istanbul gestattet.

Wie vom Reichsluftfahrtministerium hierzu auf Anfrage mitgeteilt wird, hat Deutschland überhaupt keine derartigen Flugzeugtypen. Es ist auch kein Flugzeug nach Abessinien unterwegs, wie überhaupt keine Kriegsmateriallieferungen dorthin stattfinden oder stattgefunden haben. Bei dieser Warnnachricht handelt es sich ganz offensichtlich um einen gemeinen Versuch der politischen Brunnenergüßung mit einer Meldung, die allerdings so plump aufgeblasen ist, daß sie von vornherein als eine der üblichen Lügennachrichten für jedermann erkennbar ist.

Völkerbundsmandat für Abessinien?

Ein Vorschlag zur Lösung der Krise.

London, 31. Juli.

„Times“ weist in einem Leitartikel auf die britischen Interessen in Afrika und auch in Indien hin, die von den politischen Interessen Italiens in Abessinien in Mitleiden-schaft gezogen würden und sagt, es sei jetzt klar, daß Mussolini nach der politischen Herrschaft über ganz Abessinien ober doch den größten Teil des Landes strebe. Sein Anspruch und besonders die Methode, durch die er vorgebracht werde, sei eine Herausforderung des Kellogg-Barkes und würde im Falle ihrer rücksichtslosen Durchführung auch andere italienische Verpflichtungen zerreißen.

In einer Meldung über die Unterredung zwischen Cavallo und Eden deutet der Pariser Korrespondent der „Times“ an, daß daran gedacht werde, Abessinien aufzufordern, sich einem gemeinsamen Mandat von Völkerbundmitgliedern zu unterstellen. Das Mandat würde in der Ernennung eines Oberkommissars und dem Eintritt von Völkerbundsbeamten in die abessinische Verwaltung Ausdruck finden. Italien würde seinen vollen Anteil an östlichen Konzessionen, aber keine ausschließliche Aufsicht über Abessinien erhalten. Die Gegenleistung an Abessinien würde in dem Schutz und dem finanziellen Beistand des Völkerbundes bestehen.

Der Regus nicht abgeneigt?

Der „Matin“ läßt sich aus London melden, daß nach einer Depesche aus Addis Abeba dem Regus neue Vorschläge für eine friedliche Lösung des italienisch-abessinischen Konfliktes unterbreitet worden seien. Es wird angeregt, Abessinien unter ein internationales, vom Völkerbund abhängiges Mandat zu stellen, auf Grund dessen Italien gewisse wirtschaftliche Zugeständnisse erhalten könne, ohne das geringste politische oder gebietmäßige Privileg zu erlangen. Als Gegenleistung für dieses Mandat soll Abessinien gegen jeden Angriff von außen her Garantien erhalten. Ferner kann der Regus nach freiem Ermessen seine Berater und Verwaltungsbeamten unter sämtlichen Mitgliedsstaaten des Völkerbundes wählen.

Die Regierung in Addis Abeba habe, so heißt es in der Meldung weiter, den Eingang der Vorschläge bekräftigt, ohne im einzelnen darauf zu antworten, doch soll der Regus haben durchblicken lassen, daß er nicht grundsätzlich Einspruch gegen einen europäischen Einfluß in Abessinien erheben würde, vorausgesetzt, daß dieser rein wirtschaftlicher Art sei. Er habe gleichzeitig erklärt, daß das abessinische Volk lieber in Wohlstand unter den Auspizien Europas lebe, als arm in einer völligen Unabhängigkeit bleiben würde.

Auftakt in Genf

Genf, 31. Juli.

Der Mittwochvormittag war in Genf bereits mit einer großen Anzahl von Besprechungen der maßgebenden Ratsmitglieder ausgefüllt. Von allen Seiten wird der Versuch gemacht, die Verhandlungen des Völkerbundrates auf dem Boden des eingeleiteten Schlichtungs- und Schiedsverfahrens zu führen und innerhalb weniger Tage zu beenden.

Man hält es heute nicht für ausgeschlossen, daß ein Kompromiß in der Weise gefunden werden könnte, daß Italien der Ernennung eines fünften Schiedsrichters und der Einbeziehung des aklamten Streitfalls in das Schieds-

verfahren zustimmt. Doch würde der englische Vertreter auch für diesen Fall gewisse Zusicherungen verlangen, die allerdings noch nicht im einzelnen angegeben worden sind.

Der Reutersvertreter in Genf hat den Eindruck, daß dort eine zuverlässige Stimmung herrsche, einerseits, weil Italien die Schwierigkeiten eines übereilten und rücksichtslosen Vorgehens zu erkennen beginne und daher maßvoller werde, andererseits wegen zuverlässiger Berichte über die Aussprache zwischen Eden und Raal.

Die Münchener Flugblätter

Erklärung des erzbischöflichen Sekretariats.

München, 31. Juli.

Das erzbischöfliche Sekretariat in München veröffentlicht zu dem von uns gemeldeten Fund kommunistischer Flugblätter, in denen ein Bündnis mit den Katholiken propagiert wurde, folgende Erklärung:

„Die Tagespresse meldet, daß die Kommunisten in München Flugblätter an die Katholiken verteilt hätten. Von kirchlicher Seite lehnen wir diese kommunistischen Machenschaften mit allem Nachdruck ab. Die katholische Kirche kämpft seit Jahren den schärfsten Kampf gegen den Kommunismus und wird eben deshalb in Rußland bis aufs Blut verfolgt. Wir waten und sind auch immer bereit, mit der staatlichen Obrigkeit im Kampf gegen den Bolschewismus zusammenzuarbeiten und wessen nach wie vor alle moskowsischen Anliederungsversuche, von welcher Seite sie auch kommen mögen, entschieden zurück.“

Wir dulden auch in unseren katholischen Jugendverbänden keine staatsfeindlichen Elemente und würden unachtsamlich jeden entfernen, der auf kommunistische Lockungen einging. Somit ist der neue kommunistische Vorstoß, der in der Pfarrei St. Maximilian in München schon vor zwei Monaten ein ähnliches Vorspiel hatte und gerade durch das sofortige Eingreifen des Klerus erledigt wurde, ein plumper Versuch, die Katholiken als geheime Bundesgenossen der KP zu verdingen. Der Polizei wird es sicher gelingen, den Drucker und Drucker der Flugblätter ausfindig zu machen und die Verfasser und Absender zur Rechenschaft zu ziehen.“

Aus dieser Erklärung geht hervor, daß die katholische Kirche die Anliederungsversuche des Kommunismus ganz energisch ablehnt und sich heute wie zuvor in einer Kampfstellung gegen den Kommunismus befindet. Es bleibt allerdings demgegenüber festzustellen, daß die kommunistische Propaganda in den katholischen Verbänden bisher nicht ohne Folgen geblieben ist. Das erzbischöfliche Sekretariat hat eindeutig erklärt, daß staatsfeindliche Elemente in den katholischen Jugendverbänden nicht geduldet werden. Diese Erklärung ist sehr erfreulich. Es wäre nun abzuwarten, in welcher Weise ihr in Zukunft Rechnung getragen wird. Es wird abzuwarten sein, ob, nachdem der politische Katholizismus in Deutschland ausgespielt hat, die katholische Kirche einen strengen Trennungsschritt zwischen sich und dem Kommunismus auch in Zukunft ziehen wird.

Mitgliedsperre nach wie vor

Der Böltische Beobachter veröffentlicht eine Bekanntgabe des Reichschahmeisters Schwarz, in der darauf hingewiesen wird, daß die Mitgliedsperre nach wie vor zu recht besteht.

Gefuche um Ausnahme oder Wiederaufnahme als Mitglied in die NSDAP sind deshalb zwecklos. Falls in der Folgezeit Forderungen der Mitgliedsperre für einzelne Gaugebiete verfügt werden, ergeht jeweils eine geforderte Weisung der Reichsleitung an die betreffenden Gauleitungen.

Keine Verteilung der Ehrenzeichen mehr

Der Reichschahmeister gibt im Böltischen Beobachter bekannt: „Aus gegebener Veranlassung verweise ich auf meine Bekanntgabe vom 8. März 1935, erschienen im Verordnungsblatt Folge 92 Mitte März 1935, wonach die Frist zur Einreichung von Anträgen auf Verteilung des Ehrenzeichens der alten Mitglieder der NSDAP am 1. Mai 1935 abgelaufen ist. Die nach Ablauf der Frist eingehenden Befuche können nicht mehr behandelt werden.“

Vater des Vaterlandes

Zum Todestage Hindenburgs.

Nun jährt sich der Tag, da Hindenburg von uns ging. Man hätte ihm gewünscht, zu erleben, daß noch einer seiner größten Wünsche erfüllt worden wäre: Die Einführung der Wehrpflicht für jedermann. Sein Wunsch ist Wirklichkeit geworden, sein Testament wurde vollstreckt. Und wir gedenken dieses Mannes und dieses Lebens. Beides wird schon bei den Helden der Alten, zur Legende. So wächst auch bei uns die ehrenvolle Legende von dem großen alten Manne, dem Vater des Vaterlandes.

Paul Ludwig Hans Anton von Beneckendorff und von Hindenburg wurde als das älteste Kind von Robert und Louise am 2. Oktober 1847 geboren. Damals, wie heute, zeigten viele Deutsche die Geburt eines Sohnes in der Zeitung an. Die Posenener Zeitung enthielt gelegentlich Hindenburgs Geburt folgende Anzeige: „Die heute Nachmittag 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau Louise, geb. Schwidart von einem munteren und kräftigen Söhnchen, beehrt sich ergebenst anzuzeigen Beneckendorff von Hindenburg, Lieutenant und Adjutant.“

Am 22. August 1914 um 3 Uhr empfing Hindenburg ein Telegramm des Kaisers, der im Hauptquartier in Koblenz war. Das Telegramm war eine Anfrage, ob er zu sofortigem Dienst bereit wäre. Hindenburg telegraphierte zurück: „Bin bereit.“

Hindenburg reiste am 8. September 1914 im Lastauto von Ostpreußen nach Oberschlesien. In seinen Memoiren erwähnt er, welche Gedanken ihn auf dieser zweiwöchigen Reise begleiteten. Das Land, das er durchreiste, war größtenteils polnisch, jedoch von deutschen Siedlern „kolonisiert“ worden. „Diese Bewohner waren“, schreibt er, „ein einfaches pflichttreu denkendes Volk. Es ist mir, wie wenn Kants Lehre vom kategorischen Imperativ

Stahlhelmverbot im Regierungsbezirk Wiesbaden

Frankfurt a. M. 1. August. Auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 wird mit sofortiger Wirkung für den Bereich der Staatspolizeistelle Wiesbaden, gleichbedeutend mit dem Regierungsbezirk Wiesbaden, der NSDFB (Stahlhelm) mit seiner Gausführung und sämtlichen Untergliederungen, Kreis- und Ortsgruppenleitungen aufgelöst. Mit diesem Verbot ist gleichzeitig jegliches Auftreten in der Öffentlichkeit sowie das Tragen von Uniformen und Abzeichen des NSDFB (Stahlhelm) für den gesamten Bereich des Regierungsbezirks Wiesbaden untersagt. Das Verbot erfolgt, weil sich herausstellte, daß der NSDFB (Stahlhelm) noch bis in die letzte Zeit gegen den Staat und die gesetzlichen Bestimmungen gearbeitet hat.

Stiftsprobst der Devisenschiebung angeklagt

Berlin, 31. Juli.

Der 48jährige Stiftsprobst Karl Heilig aus Lauban (Schlesien) hat sich vor dem Berliner Schöffengericht wegen ihm zur Last gelegter Devisenschiebungen in Höhe von 21 800 Mark zu verantworten.

Der Angeklagte hatte in seiner Eigenschaft als Generalbevollmächtigter des Klosterstiftes „Zur heiligen Maria Magdalena von der Ruhlen“ in Lauban am 3. Oktober 1929 eine Obligationsanleihe in Höhe von 150 000 Gulden in Amsterdam aufgenommen. Auf Veranlassung des berechtigten Dr. Hofius, des Leiters der Bank für Kommunalwirtschaft in Berlin, wurde auch in diesem Fall ein Teil der Auslandsobligationen unter Ausnutzung des niedrigen Kursstandes zurückgekauft. Es handelt sich um rund 25 000 Gulden, die die Aufwendung der eingangs erwähnten 21 800 Mark erforderten. Diese verbotenen Spekulationsgeschäfte mit dem Ausland wurden aus Mitteln finanziert, die aus dem Verkauf von Goldpfandbriefen aus dem Depot des Klosterstiftes der Magdelenerinnen bei der Reichsbanknebenstelle in Lauban stammten. Beamte der Hofius-Bank und Klosterinsassen schafften Teilbeträge in einer Höhe von 11 035 Mark über die Grenze nach Holland. Zur Verdeckung der Schiebungen wurden diese Beträge als angebliche Barabhebungen vom sogenannten „Mitgiftkonto“ des Klosterstiftes verbucht. Der Restbetrag von 10 765 Mark gelangte mit Hilfe einer erschlischen Devisengenehmigung nach Amsterdam. Heilig meldete im August 1933 auf Grund des Volksverratsgesetzes einen Eigenbesitz von 12 500 Guldenobligationen für das Kloster an, beantragte aber gleichzeitig, weitere 14 000 Gulden zu dem niedrigen Kurs von 45 v. H. in Holland aufzukaufen zu dürfen. Er erhielt hierzu die Genehmigung und nutzte diese dazu aus, den Restbetrag von 10 765 Mark nach Amsterdam zu überweisen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sich der Angeklagte schuldig bekenne, antwortet dieser mit: „Rein!“

Dreieinhalb Jahre Zuchthaus für den Angeklagten

Nach zehnstündiger Verhandlung verkündete das Berliner Schöffengericht das Urteil in dem Devisenprozeß gegen den 48jährigen Stiftsprobst Karl Heilig. Der Angeklagte wurde wegen Devisenvergehens zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 40 000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten 25 500 Guldenobligationen wurden zugunsten der Reichskasse eingezogen und die Mithaftung des Klosterstiftes hinsichtlich der verhängten Geldstrafe und der Kosten des Verfahrens ausgesprochen.

Bier Bergleute verschüttet

Kattowitz, 1. August. Ein schwerer Arbeitsunfall ereignete sich auf der Hillebrand-Grube in Antonienhütte. Im Gerhard-Feld ging ein hoher Pfeiler zu Bruch, wobei auch eine Strecke von 12 Meter Länge eingerissen wurde. Unter den einströmenden Kohlenmassen wurden vier vor Ort arbeitende Bergleute begraben. Die Rettungsschleife befindet sich noch acht Meter von der Unfallstelle entfernt. Auf Kopfzeichen ist feinerlei Antwort erfolgt; es muß damit gerechnet werden, daß die vier Verunglückten nicht mehr am Leben sind.

ratio hier nicht nur gepredigt, sondern auch besonders ernst verstanden und in die Welt der Wirklichkeit und des Schaffens übertragen worden ist. Fast alle deutschen Volkstämme haben sich hier in jahrhundertelanger schwerer Kulturarbeit zusammengesunden und sich dabei jenen harten Willen angeeignet, der dem Vaterland in schweren Zeiten manche unschätzbaren Dienste geleistet hat. Solche und ähnliche ernste Gedanken bewegten mich während der Fahrt und haben mich auch späterhin während unseres ganzen furchtbaren Ringens nicht verlassen. Deutsche, laßt sie mich in folgende Mahnung zusammenschaffen:

Legt um euch alle nicht nur das einigende, goldene Band der sittlichen Menschenpflicht, sondern auch das Stahlband der gleichhohen Vaterlandspflicht! Verfückt dieses Stahlband immer weiter, bis es zur ehernen Mauer wird, in deren Schutz ihr leben wollt und einzig und allein leben könnt inmitten der Brandung der europäischen Welt! Glaubt mir, diese Brandung wird andauern. Keine menschliche Stimme wird sie bannen, kein menschlicher Vertrag wird sie schwächen! Wehe uns, wenn die Brandung ein Stück von dieser Mauer abgedrückt findet. Es würde zum Sturmloch der europäischen Völkerwogen gegen die noch stehende deutsche Feste werden. Das hat unsere Geschichte leider nur zu oft gelehrt!

Kurz nach dem Kriege sprach Hindenburg einmal zu Schullkindern in Hannover über Deutschlands Zukunft am 1. August. Die großen Zeiten des Kaisers und seiner Helden seien vorüber. „Aber ihr Kinder, die ihr hier Deutschland, Deutschland über alles singt — Ihr werdet das alte Reich erneuern. Ihr werdet die schrecklichen Zeiten überleben. Ihr werdet die großen Tage siegreicher Kriege wieder erstehen sehen, und eure Lehrer haben die schöne Pflicht, Euch in dieser Hoffnung zu erziehen.“

Wie Hindenburg starb

Professor Dr. Sauerbruch, der während der Krankheit des Reichspräsidenten von Hindenburg in

Adolf Damacke gestorben

Der Begründer der Bodenreformbewegung.

Berlin, 31. Juli. Der Begründer der deutschen Bodenreformbewegung Dr. jur. et phil. h. c. Adolf Damacke starb nach monatelanger Krankheit an einem Krebsleiden an den. Adolf Damacke, der im 70. Lebensjahr stand, starb im vorigen Jahr einer schweren Darmoperation zu ziehen müssen, die ihm aber bei der Bösartigkeit der Krankheit nicht die erhoffte Heilung brachte. Obwohl er dauernd an das Krankenlager gefesselt war, blieb er zum Freitag vergangener Woche bei völliger geistiger Ruhe unermüdet tätig.

Adolf Damacke wurde am 24. November 1863 als Sohn eines Tischlermeisters in Berlin geboren. Er war ein Volksschullehrer. Schon frühzeitig beschäftigte sich mit den Problemen der Bodenreform. Er setzte sich für die Vertretung dieser Ideen zur Lebensaufgabe und war länger mühevoller Arbeit eine Gemeinde im „Bund der deutschen Bodenreformer“. Seine Hauptlehre, daß der Boden als Spekulationsobjekt dienen dürfe, konnte den früheren politischen Systemen nicht verwirklicht werden. Erst der Nationalsozialismus brachte sie zur Durchführung.

Weitere Opfer der Berge

Münchener Bergsteiger im Montblanc-Gebiet verunglückt.

Im Montblanc-Gebiet ereignete sich ein Unglücksfall, dem der 28jährige Hellmuth Reithel aus München zum Opfer gefallen ist. Er hatte mit seinem 31jährigen Bruder Franz die Dames Anglaises zu bestiegen und war in eine Schlucht gestürzt, wo er tot liegen blieb. Ueber das Bergsteigerungsglück wird noch gemeldet, die beiden Brüder Reithel, die mit den Bezugsorten Nordwand der Grandes Jorasses, Peters und Mary, befreundet waren, ausgezeichnet kletterten und schon drei Jahren in der Montblanc-Gruppe viele schöne Hochtouren unternommen hatten. Die Brüder Reithel zunächst rüstig vorwärts; plötzlich wurden sie aber von einem Stein Schlag überrascht und von der Wand schleudert.

Au der Benediktenwand abgestürzt

Kochel, 31. Juli. Der 20jährige Karl Boyteide aus Feld, der auf die Benediktenwand den Kletterweg wollte, stürzte ab und fand dabei den Tod. Ein Sturz war mehrere Stunden in Bergeshöhe, bis ihm durch den Wirt der Tuhinger Hütte Hilfe gebracht wurde. Trotz bequemen Beges, der auf die Benediktenwand führt, ten die beiden des Kletterns Unkundigen die Nordwand hinaufsteigen. Beim Ausstieg aus dem großen Rammelsbergsteg stürzte dann Boyteide über 200 Meter tief ab.

Absturz am Riederstein

Tegernsee, 31. Juli. Im Bezirkskrankenhaus Tegernsee ist der Münchener Alois Meyer gestorben. Er war Sonntag mit schweren Verletzungen am Fuß des Riedersteins aufgefunden worden. Vermutlich wollte er, nach er sich ins Gipfelbuch eingetragen hatte, auf dem Riederstein legel des Riedersteins herabklettern, wobei er aber stürzte.

Zwei Berliner Bergsteiger in Südtirol abgestürzt. Malland, 31. Juli. Der 24 Jahre alte Herbert Meyer und der 22jährige Heinz Raffelt, beide aus Berlin, beim Klettern im Sella-Raffio in Südtirol tödlich verunglückt.

Im Sturm gekentert — Zwei Tote

Tegernsee, 31. Juli. Bei Kottach kenterte infolge heftigen Sturmes ein einsitziges Paddelboot. Erst fünf Minuten nach dem Unfall konnte der Insasse ertrunken geborgen werden. Es handelt sich um den 32jährigen rumänischen Staatsangehörigen Dr. Eugen Prudi, der bei der Rumänischen Petroleum-Vertriebs-AG in München beschäftigt war.

Reudeck wollte, veröffentlicht in einem kirchlichen Organ, Bericht über die letzten Stunden des Feldmarschalls.

Es war am Mittwoch, dem 1. August, nachmittags, war im Schlafzimmer des Generalfeldmarschalls, der Bett lag und es gern hatte, daß ich bei ihm war, wenn er mich nicht brauchte. Der Generalfeldmarschall lange geschwiegen, wie er dies liebte, man durfte ihn nicht stören, und so lag ich still am Fenster und sah in den Garten hinaus, auf den sich langsam die Dämmerung senkte. Plötzlich rief der Marschall: „Sauerbruch, Sie noch da?“ und als ich mich an sein Bett setzte und ihm ob er Besuchen habe, da sah der alte Herr mich an und sagte dann: „Sauerbruch, Sie haben mir die volle Wahrheit gesagt, Sie werden es auch jetzt sagen. Ist Freund Hein bereits im Schloß wartet?“ Ich nahm seine Hand und sagte: „Nein, Feldmarschall, aber er geht um das Haus herum.“

Hindenburg schwieg eine Weile, dann sagte er: „Danke Ihnen, Sauerbruch, und nun will ich mich in dem Herrn dort oben“ — er zeigte dabei zum Himmel — „Rücksprache nehmen“. Ich stand auf und ließ das Zimmer verlassen, aber Hindenburg sagte: „Sauerbruch, Sie können ruhig bleiben, wenn ich wenig in der Bibel lese.“ Ich wollte dann den Feldmarschall zurückziehen, um mehr Licht zu schaffen, Feldmarschall sagte: „Lassen Sie es nur so, Sauerbruch, was ich lesen will, weiß ich ja auswendig seit langer Zeit.“

Der alte Herr nahm dann das Neue Testament stets auf seinem Nachttisch lag, und blätterte und las mit leiser, flüsternder Stimme, wohl eine Viertelstunde lang. Dann legte er das Buch zurück und rief mich an, Bett und sagte: „Und nun, Sauerbruch, sag mir, Freund Hein, er kann ins Zimmer kommen.“

Am nächsten Morgen war der Generalfeldmarschall

lokales

Flörsheim am Main, den 1. August 1935

Todesfall. Die Ehefrau des Herrn Stadbaumeisters Herr Schuhmacher in Hofheim i. Ts., Margarethe geb. ... am Dienstag dieser Woche in Hofheim verstorben. Herr Schuhmacher und Frau sind geborene Flörsheimer. Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag Hofheim statt. Mit Omnibus fahren Flörsheimer ... um 3.15 Uhr ab Bahnhof Flörsheim nach Hofheim. Die Heimgegangene ruhe in Frieden.

Den 81. Geburtstag begeht heute Donnerstag Oberlandjäger Lina Trabhardt Wwe., in der Bahnhofstraße 19 wohnhaft. Die greise Jubilarin ist noch körperlich und geistig wohltauglich und nimmt an allen Tagesarbeiten das größte Interesse. Wir gratulieren Frau Trabhardt und wünschen ihr noch einen langen, gesegneten Lebensabend!

Freitagstag. Am 3. August wird Herr Jakob Bauer, Bahnhofstraße 73 Jahre alt. Der Genannte ist körperlich und geistig noch vollkommen rüstig. Wir gratulieren dem Jubilar ein schönes Sträußchen dar. Möge er noch lang und glücklich leben.

August oder Ernting

Die liebe Sonne hat es mit ihrer Dienstpflicht in den letzten Wochen recht ernst genommen. Die große Hitze, die vor den Hundstagen einsetzte, lastete auf den Menschen und den anderen Lebewesen. Sie hat aber auch Gutes geholt und die wogenden Getreidefelder, die sich im heiß ziehenden Winde neigten, zur Reife gebracht. Fleißige Hände waren und sind unablässig tätig, um die gemähten Getreide in Garben zu binden und die Kornähren zusammenzustellen, bis endlich die hochbeladenen Wagen mit dem kostbaren Gut heim und in die Scheuer führen. In den Dörfern wird das gleichmäßige Surren der Trümmer der Dreschmaschinen hörbar, gilt es doch, die Ernteharste vorzunehmen, die für manchen Bauern ein wichtiges Ereignis sind.

Von besonderer Wichtigkeit ist das Wetter im August bei den Reben der Weintrauben. Dies kommt auch in den Bauernregeln zum Ausdruck, die die warme Augustsonne rufen; denn: Wenn im August die Sonne warm ist, der Mond und die Sterne klar sind, so ist das gute Wetter im August, je weniger Regen. — „Auf Vau (10. August) reise Trauben, lassen an gute Weine reifen.“ — „Sind Lorenz und Barthel (24. August) schön, ist ein guter Herbst vorauszuheben.“

Andere Bauernregeln lauten: „Ist von Petri bis Paulus heiß, bleibt der Winter lange weiß.“ — „Steigt morgens der Nebel, dann kommt Regen, sinkt er, dann gutes Wetter.“ — „Weiden die Störche nach Barthelma, ist ein Winter, der tut nicht weh.“ — „Höhenrauch im Sommer, ist der Winter kein frommer.“ — „Im August aus Nord, jagt Unbeständigkeit fort.“

Im August macht die Abwärtsbewegung des Jahres die Fortschritte. Das Tageslicht nimmt um weitere Stunden ab, und in manchem Jahre hat es schon im August langsam zu herbstlich begonnen. Ein paar kurze Regenschauer noch, dann mischt sich in des Jahres Lebenskraft die erste sanfte Müdigkeit des Herbstes.

Gnaderecht in der Sozialversicherung. Der Reichspräsident hat die preussische Arbeitsminister hat grundsätzlich Stellung genommen zur Frage der Ausübung des Gnaderechts in der Sozialversicherung. Es handelt sich dabei um die von den Versicherungsämtern der Reichsversicherung verhängten Ordnungsstrafen. Der Reichsminister ist der Ansicht, diese Strafen unter den Erlaß des Führers und des Reichspräsidenten über die Ausübung des Gnaderechts vom 1. Februar 1935, Abschnitt 2 Nr. 5 fallen. Er stellt fest, daß das Gnaderecht in Sozialversicherung und ablehnenden Entscheidungen in Gnadensachen in diesen Fällen ihm selbst nicht zusteht und erklärt, er beabsichtigt vorerst nicht, diese Bestimmungen weiterübertragen. Die vorliegenden Gnadengesuche sind dem Reichsminister zu überweisen.

Eingerannt. Am Montag früh rannte ein Motorradfahrer gegen das Haus der Hofheimer- und Bleichstraße. Das Tor wurde zerstört. Rad und Fahrer nahmen wenig Schaden.

Eddersheim

Das Rathaus gibt bekannt: Diejenigen Rundfunkhörer, die Unterstützung beziehen, oder deren Einkommen bis Freitag Mittag einen Antrag auf Befreiung von Rundfunkgebühren auf dem Rathaus stellen. — Es wird hiermit nochmals an die Zahlung der staatlichen Steuern, Hauszins-, Hauszins-, sowie Gemeindesteuern und Grundsteuer erinnert.

Öffentliche Lautsprecheranlagen in jeder Gemeinde. Der Reichs- und preussische Innenminister erklärt in einem Erlaß an die Länderregierungen gerichtet, daß die öffentliche Schaltung des Volkessprechers, insbesondere bei Durchführung der großen Kundgebungen politischer Führer, eine wichtige Aufgabe ist. Es ist erwünscht, daß die Gemeinden durch Aufstellung von Lautsprecheranlagen auf öffentlichen Plätzen oder in größeren Sälen das Abhören von politischen Reden ermöglichen. Eine vom Deutschen Reichstag an die Gemeinden über 5000 Einwohner gerichtete Anfrage habe ergeben, daß schon ein großer Teil dieser Gemeinden geeignete Rundfunkanlagen beschafft oder sich beschaffen hat. Der Minister begrüßt diese Maßnahmen und erwartet, daß es im Rahmen der verfügbaren Haushaltsmittel allmählich möglich sein werde, den öffentlichen Volkessprechern immer weiter durchzuführen.

Mißbrauch von Münzernsprecher. Jeder Mißbrauch von Münzernsprecher und Postwertzeichengeber der Reichspost wird nach den neuen Vorschriften des Strafgesetzbuchs 265a des Strafgesetzbuchs mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe geahndet werden. Die Strafen können auch schwerere Strafen in Frage kommen, und zwar auf Grund der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs über Betrug (Paragraf 263 ff.) und des Gesetzes über die Entziehung elektrischer Arbeit von 1900.

Raddampfer „Rheinlust“ zusammengestoßen! Noch gut abgelaufen ist ein Schiffszusammenstoß zwischen dem Raddampfer „Rheinlust“ und einem Motortankschiff am Dienstag morgen, zwischen Raunheim und Eddersheim. Die mit etwa 300 Personen besetzte „Rheinlust“ befand sich auf der Fahrt nach Frankfurt. Der Dampfer wollte einem gleichfalls auf der Bergfahrt befindlichen Schleppzug überholen. Im gleichen Augenblick langte aber auch an der Unfallstelle das zu Tal fahrende Motortankschiff an. Bei der geringen Breite des Fahrwassers gerieten beide Schiffe gegen einander. Hierbei wurde an dem Personendampfer der Raddampfer abgerissen. Der Personendampfer, der manövriereunfähig geworden fuhr an Land und setzte seine Passagiere ab. Die fuhren mit der Bahn weiter nach Frankfurt. Der Raddampfer selbst wurde nach Mainz abgeschleppt. Ein anderer Personendampfer von Mainz holte abends die Passagiere von Frankfurt zurück. Nennenswerte Verletzungen hat es bei dem Schiffszusammenstoß nicht gegeben.

Abends als Letztes Chlorodont - dann erst ins Bett!

Weilbach

Als eine diebische Elster entpuppte sich ein in einer hiesigen Familie beschäftigtes Dienstmädchen. Sie entwendete der Tochter des Hauses einen größeren Geldbetrag, den Sie an ihren Ausgehsonntagen mit ihren Freundinnen verjubelte.

Saarbrücken ruft! Je näher das Gaufer des Gaues 13 im Reichsbund für Leibesübungen in Saarbrücken rückt, je eifriger eilen die Turner zu ihren Übungen, die von ihren Vereinen zu diesem größten aller bisherigen Gauferste entsandt werden. Auch die hiesige Turngemeinde hat einen Geräteturner und 4 Volksturner gemeldet, die allabendlich auf dem Turnplatz üben und sich auf die bevorstehenden Kämpfe vorbereiten.

3 Tage Landjahrjugend in Trier. In der Zeit vom 3. bis 5. Ernting (August) findet in der Moselstadt Trier die Zusammenkunft von ca. 2000 Landjahrjugenden und -Mädel aus der Rheinprovinz und des Bezirkes Wiesbaden statt. Die Landjahrjugend tritt den Marfch nach Trier an mit der ganzen Begeisterung und dem feststen Entschluß für alle Zeiten hinter dem großen Führer Adolf Hitler zu marschieren!

Sittlichkeitsverbrecher gesucht. Am Dienstag mittag zwischen 16 und 17 Uhr schickten hiesige Eltern ihre 13 Jahre alte Tochter an die in wenigen Minuten zu erreichende Natronquelle um dort Wasser zu holen. Raum war das Mädchen mit dem Füllen ihres Kruges beschäftigt, als sich ein junger Mann der Quelle näherte. Dies gab dem jungen Mädchen zu irgend welchen Besorgnissen keinen Grund, da die Quelle während der letzten Jahreszeit des öfteren von Fremden besucht wird. Der Fremde hat das Mädchen um einen Trunk Wasser, der ihm auch gewährt wurde. Darauf verlockte er sich dem Mädchen in unsittlicher Weise zu nähern, und sie für seine Zwecke gefügig zu machen. Ein Motorradfahrer, der in diesem Moment an die Quelle kam, vereitelte die Absicht des Unholdes, und gab dem Mädchen Gelegenheit sich schleunigst nach Hause zu begeben. Leider fand das Kind nicht den Mut in Gegenwart des Wüßlings, den Motorradfahrer über das Vorgefallene zu verständigen. Der Täter wird beschrieben: Anscheinend dem Arbeiterstande angehörig, 27-30 Jahre alt, kräftiger Statur, Gesicht breit und bläulich, kleiner Schnurrbart, Nase länglich und spitz. Bekleidung: grau leinere abgetragener Rod, abgewaschene blaue Arbeitshose, braune Halbschuhe und dunkelblaue Mütze. Der oben erwähnte Motorradfahrer, der am Diensta zwischen der angegebenen Zeit an der Natronquelle zu tun hatte und alle diejenigen die sachdienliche Mitteilungen zu machen vermögen, werden gebeten sich an die hiesige Ortspolizeibehörde zu wenden.

Aus der Umgegend

Das Jubiläum des Limburger Domes

Limburg. Die aus Anlaß des Jubiläums so großzügig durchgeführten Restaurationsarbeiten am Limburger Dom sind nun beendet, die Gerüste sind gefallen, im Chor leuchten bereits die sieben neuen Fenster, auch einige neue Altäre sind schon aufgestellt, und die Orgel, um einige Register bereichert und überarbeitet, hat einen neuen Platz erhalten. In hellem Grauweiß steigen die Pfeiler hoch auf, alles überwölbend, bekrönt von gelben Blumentapeten, die sich wie Blütenranken über die Pfeilerstengel neigen. Licht strömt durch die Steinmassen in den Raum, hier ist nichts mehr eingegrenzt, alles ist gelöst und befreit. Ungeheuer gesteigert wird der Eindruck durch die farbige Behandlung aller Gewölberippen, Kapitäl, Gurte und Säulen, die jetzt in ihrer alten Bemalung wieder hergestellt sind. So ist hier in einer gegliederten Restauration der dem ursprünglichen Bauplan gemäß romanische Kirchenraum neu geschaffen worden. In der Stadt rüftet man zum großen Fest der Domfesttage am 11. August. Vormittags um 8 Uhr findet ein Pontifikalamt statt, das der apostolische Nuntius halten wird. In diesem Amt wird die von dem Münchener Komponisten J. Haas zum Jubiläum komponierte „Limburger Domfestmesse“ uraufgeführt werden. Um 10 Uhr wird Kardinal Schulte-Köln ein großes Pontifikalamt halten, in dem Bischof Dr. Bornwasser-Trier die Festpredigt übernommen hat. Nachmittags um 4 Uhr zieht dann die große eucharistische Prozession durch die Straßen der Stadt. Am Abend wird im Dom noch eine kleine Schlussfeier sein, in der der Domchor ein Werk Brudners aufführen wird. Mit einbrechender Dunkelheit erfolgt schließlich die Anstrahlung des Doms und die festliche Illumination der Stadt.

Die weiteren kirchlichen Feiern des Domjubiläums erstrecken sich bis zum 15. September.

Frankfurt a. M. (Zuchthaus für einen Schwere Jungen.) In der Zeit von Februar bis April dieses Jahres wurden in Frankfurt am Main zahlreiche Einbrüche verübt. Der Dieb hatte es dabei in der Hauptsache auf Manjarden, Büros und sonstige Geschäftsräume abgesehen. In selbst einem Krankenhaus stahl er einen Besuch ab, um sich dort Schmuckstücke, Wäsche und das Bargeld der Schwestern anzueignen. Bei einem Einbruch ins Volkshaus fielen ihm mehrere hundert Mark in die Hände. Der Täter stand jetzt in der Perion des 29jährigen Ernst Fabian aus Nordenburg in Ostpreußen vor der Großen Strafkammer. Er ist bereits mehrfach vorbestraft. Mit ihm stand jetzt seine Geliebte, die 26 Jahre alte Mariha Adorf, wegen Hehlerei ebenfalls vor Gericht. Da Fabian arbeitslos war, ging er in Königsberg auf Diebstähle aus und verübte u. a. einen Einbruch in die Königsberger Universitätsklinik. Mit dem Erlös der Beute bestritt er nun die Fahrtkosten für sich und seine Geliebte bis nach Frankfurt am Main, wo er seine Diebstähle verübte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung, die auf ein Jahr Prüfungsfrist beschränkt wurde. Die Geliebte Fabians erhielt vier Monate Gefängnis.

Darmstadt. (Kampf dem Motorradlärm.) Die Polizeidirektion erläßt zur Bekämpfung des unerträglichen Motorradlärms folgende letzte Maßnahme an die Motorradfahrer, in der es u. a. heißt: Von Tag zu Tag häufen sich die Klagen über den immer mehr überhand nehmenden Motorradlärm. Aus den verschiedenen Stadtteilen, sowohl den ruhigen Wohn-, wie den verkehrsreichen Geschäftsvierteln werden Beschwerdebriefe geschickt, die die unglaublichsten Verstöße gegen die Verkehrsregeln schildern. Und nicht nur, daß die einheimische Bevölkerung klagt, sondern auch die in unserer Stadt nächtlichen Fremden bemängeln den Lärm zu der Größe und dem Verkehr der Stadt Darmstadt im Verhältnis stehenden Lärm. Es liegt ebenso im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung, wie im Ansehen Darmstadts, daß dieser Lärm abgestellt wird. An die Motorradfahrer ergeht eine letzte Ermahnung, ihre Fahrzeuge so zu bedienen, daß übermäßiger Lärm vermieden wird, andernfalls sie unweigerlich mit den Strafgesetzen in Konflikt geraten. „Rennfahrten“ innerhalb der Stadt oder „den Motor am Ort laufen lassen“, sowie unnötiges und überlautes Hupen sind Verstöße, gegen die von nun an unmissverständlich mit aller Schärfe eingeschritten wird. Die Bevölkerung kann die Polizei in ihrem Kampfe gegen den Lärm wertvoll unterstützen, wenn sie von sich aus undisziplinierte Fahrer feststellt und möglichst unter Angabe von Zeugen dem zuständigen Polizeibezirk namhaft macht.

Den Bodensee durchschwommen

In sechs Stunden. — Leistung einer Schwimmerin.

Lindau, 31. Juli. Nachdem am letzten Mittwoch der 18jährige Baderlehrling Werner Wöhl in sechs Stunden den Bodensee von Arbon nach Langenargen durchschwommen hatte, startete von Langenargen Fräulein Edith Glitz, Mitglied des Damen-Schwimmklubs Arbon. Fräulein Glitz legte sich um 5.30 Uhr in Langenargen ins Wasser und langte um 11.40 Uhr in der Badeanstalt Arbon an. Die benötigte Zeit von sechs Stunden und zehn Minuten ist recht beachtenswert, wenn man bedenkt, daß der See unruhig war. Die Gewichtsabnahme der Schwimmerin betrug drei Pfund. Bei der Ankunft in Arbon war Fräulein Glitz wohltauglich und zeigte keine Spur von Erschöpfung.

Heimkehr der Frobenius-Expedition

Empfang in Frankfurt a. M. — 30 Jahre Forscherstätigkeit in Afrika.

Auf dem Hofe des Völkermuseums in Frankfurt am Main bot sich ein buntes Bild. Der Afrikanische Geheimrat Professor Leo Frobenius lehnte mit sieben Kraftwagen von seiner 12. Afrika-Expedition nach einjähriger Forscherstätigkeit zurück. Der Kurator der Universität, W. H. S. hier, die Expeditionsteilnehmer willkommen und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß es Professor Frobenius bei dieser Expedition gelungen sei, diejenigen jungen Kräfte zu erproben und auszusuchen, die dereinst sein Lebenswerk fortführen sollten. Daneben habe die Expedition dazu gedient, die Lücke auszufüllen, die noch bei der Durchforschung von Afrika zu schließen gewesen sei.

Nach einer weiteren Begrüßung durch einen Vertreter der Stadt Frankfurt am Main, der darauf hinwies, daß Professor Frobenius ab heute sein neues Amt als Direktor des Völkermuseums antritt, dankte der Forscher für die herzliche Aufnahme. Nach einem kurzen Rückblick auf den Anfang seiner Forscherstätigkeit vor 31 Jahren und auf die Schwierigkeiten sowie das Unverständnis, mit denen damals seine Arbeit aufgenommen wurde, betonte er, daß es gerade Frankfurt am Main gewesen sei, das seiner Forscherstätigkeit endgültig Heimatboden gegeben habe.

Mit dieser Expedition, über deren Ergebnis sich Professor Frobenius sehr befriedigt äußerte, ist das Werk einer 30jährigen Arbeit abgeschlossen. Die Tradition dieser Fahrten soll von jetzt ab fortgeführt werden durch eine Gruppe junger Forscher, die unter Leitung des Frankfurter Instituts das Ziel und die Aufgabestellung dieser Tätigkeit übernehmen. Während diese letzte Expedition zunächst die Felsbilder Spaniens und Südfrankreichs aufnahm, durchquerte eine andere Gruppe Abessinien, und die jetzt heimgekehrte Abteilung bereiste mit Automobilen Transjordanien und Libyen. Die Aufgabe der abessinischen Gruppe war es, die Galla-Kulturen in südlichen Abessinien zu studieren, und es soll den Forschern gelungen sein, in eine uralte eigenartige Megalith-Kultur der Eingeborenen einzudringen. Die andere Abteilung durchfuhr den Balkan und Palästina und wandte sich in Transjordanien hauptsächlich dem Studium der Felsbilder sowie der Untersuchung prähistorischer Steinwerkzeuge zu. Dann erfolgte in Begleitung von Geheimrat Frobenius eine Durchquerung der Libyischen Wüste. Im Mai zog sich der Forscher eine Blutvergiftung zu, die ihn zwang, in Tripolis zu bleiben. Dr. Rhoter führte darauf die Expedition allein weiter durch die nördliche Sahara. Tripolitaniern und Algerien bis zur marokkanischen Grenze, wo sie nach Spanien überlegte. Von hier erfolgte die Rückkehr auf dem Landwege.

Wüstfeld. (Niederschützenfest.) Vom 24. bis 26. August feiert das große Niederschützenfest, das nach den bisher getroffenen Vorbereitungen den Höhepunkt aller Niederschützenfesten dieses Jahres bilden wird. Eine neue Schützenanlage steht kurz vor der Vollendung. Der große Festzug wird Szenen und Trachten aus der deutschen Geschichte enthalten.

Worms. (Wieder Wormser Badfischfest.) Ein großes Volksfest eilt rheinischer Stimmung ist das Wormser Badfischfest, das in diesem Jahre vom 31. August bis 8. September stattfindet. Ein historischer Festzug unter dem Leitwort „Der Rhein gehört uns“ wird das Fest einleiten. Die Wormser Fischerzunft und Vereine werden sich mit originellen Festwagen und Gruppen an diesem Zuge beteiligen. Im Weindorf des „Wonnegaus“ zu Worms am Rhein und auf dem Festplatz mit seinen Volksbelustigungen, Schieß- und Zunderbäderbuden wird wieder bei knusprig gebackenen Rheinischen, bei Wormser Vegeten, bei Viebsfrauenmilch, Apfelsbier und anderen Wormser Spezialitäten für acht Tage rheinische Fröhlichkeit herrschen.

Friedberg. (Tödlicher Sturz vom Erntewagen.) Die 11jährige Tochter eines Bauern im Kreisort Bohnbach stürzte durch plötzliches Anziehen der Pferde vom Erntewagen, geriet unglücklich unter die Räder und wurde überfahren. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen wurde das Mädchen ins Krankenhaus eingeliefert, wo es bald darauf verstarb.

Frankfurt a. M. (Ein internationaler Juwelendieb.) Nach langer Zeitpause hatte es jetzt ein Schöffengericht wieder einmal mit einem internationalen Juwelendieb zu tun, dem 41jährigen Stanislaus Radkiewicz aus Warschau, der sich bei seiner Verhaftung Kamauroff nannte und in der Schweiz unter dem Namen Rosenthal aufgetreten ist. Er wollte früher in Brasilien und wurde später in Warschau, Amsterdam und Köln gerichtlich bestraft. Im Mai dieses Jahres kam er mit 107 Mark nach Frankfurt und will die Absicht gehabt haben, sich nach Polen zu begeben. Da er aber nicht mit so viel Geld ins Ausland hätte reisen dürfen, wollte er — wie er meinte — seiner Schwester ein Geschenk kaufen. So erschien er denn morgens in einem Juwelengeschäft und ließ sich hier mehrere Ketten vorlegen. Ein in dem Geschäft tätiger Schlosser bemerkte plötzlich, wie sich der Käufer eine Kette aneignete und in der Rocktasche verschwinden ließ. Geistesgegenwärtig entfernte sich nun der Schlosser aus dem Laden und verständigte einen Polizisten, der den Dieb festnahm. Das Gericht diktierte ihm nun eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren zu.

Frankfurt a. M. (Noch ein Todesopfer.) Das schwere Brandunglück in dem höchsten Werk der IG Farbenindustrie forderte noch ein drittes Todesopfer. Der Arbeiter Emil Wolf erlag im Krankenhaus seinen Brandverletzungen.

Niederrhein b. Kaiserslautern. (Aus dem Fenster gestürzt.) Der 26jährige jüdische Viehhändler Forst von hier war von einem Gendarmenbeamten zur ärztlichen Untersuchung in das Gesundheitshaus Kaiserslautern verbracht worden. In einem unbewachten Augenblick stürzte sich Forst aus einem Fenster im zweiten Stock auf die Straße, wo er bewußtlos liegen blieb. Er hat bei dem Sturz Hautabwühlungen und Prellungen davongetragen und wurde ins Krankenhaus überführt.

Kassel. (Zusammenstoß zwischen Motorrad und Lastkraftwagen.) Zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen einem Motorrad und einem Lastkraftwagen kam es in der Frankfurter Straße. Ein 30jähriger Motorradfahrer aus Berlin, der sich mit seiner Braut auf einer Ferienreise befand, fuhr mit voller Wucht in einen ihm entgegenkommenden Lastkraftwagen. Bei dem heftigen Sturz erlitt der Motorradfahrer schwere innere Verletzungen, so daß er in bedenklichem Zustand in ein Krankenhaus geschafft wurde. Seine Braut erlitt erhebliche Gesichtsverletzungen und mußte ebenfalls dem Krankenhaus zugeführt werden.

Idstein. (Tödlicher Autounfall eines Engländers.) Der englische Staatsangehörige Robert John Dunlop, der sich besuchsweise in Wiesbaden aufhielt, unternahm nach einem gefälligen Beisammensein mit mehreren Bekannten noch eine kleine Fahrt in einem neuen Sportwagen. In der Kurve zwischen dem Wiesental unterhalb von Eichenbach und der Siebenhügelstraße geriet er jedoch von der Straße ab, streifte einen der dort-weiß gestrichenen Baumstämme, drehte sich um die eigene Achse und rannte gegen zwei weitere Baumwurzeln. Dabei wurde der Fahrer aus dem Wagen geschleudert und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle tot gewesen sein muß. Autofahrer, die die Unfallstelle passierten, verständigten sofort die Polizei. Die Leiche wurde in das Idsteiner Krankenhaus eingeliefert. Dunlop soll kurz vor seiner Verheiratung gestanden haben.

Bekanntmachungen von Flörsheim

Auf Grund des Ministerial-Erlaß vom 18. April 1934 und Verfügung des Reg. Präsi. vom 25. April 1935, sind die Gendarmerie- und Polizeibeamten berechtigt, wegen Uebertretungen oder Nichtbefolgung von Polizeiverordnungen, gebührenpflichtige Verwarnung als ausführendes Organ des Landrats bzw. Bürgermeisters zu erteilen. Die gebührenpflichtige Verwarnung beträgt 1.— RM und ist gegen Quittung an den Beamten sofort zu zahlen. Im Falle, daß der Betrag nicht sofort gezahlt werden kann, wird eine kurze Frist zur Zahlung festgesetzt. Wird die festgesetzte Frist nicht eingehalten, erfolgt Strafanzette und es ist mit einem höheren Betrag zu rechnen. Flörsheim am Main, den 31. Juli 1935. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Stamm

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst für Flörsheim
Freitag Herz Jesu-Freitag, 7 Uhr Amt für Großeltern Dörchhöfer und Thomas. Darnach Auskehrung im Schwesternhaus.
Samstag 7 Uhr Jahramt für Christoph Munk.
Am nächsten Sonntag kann der Portiunkula-Ablass gewonnen werden. Der Sakramenten-Empfang vom Sonntag davor oder Sonntag darnach gemäß zur Gewinnung des Ablasses. Ebenfalls am nächsten Sonntag Kommuniontag der Jungfrauen und Mädchen.

Hieres Zeichen verpflichtet

zur Lieferung nur guter Ware zu Preisen, die für alle erschwinglich, zu lotter, freundlicher Bedienung.

Neue deutsche Fettheringe 3 Stück 20
Tomaten gut gereift . . . Pfund 25

Kräuter-Essig 38
auch als Gurken-Essig geeignet Literl. n. Gl.

Konfektmehl „Patu“ . . . Pfd. 25
Auszugsmehl 00 . . . Pfd. 23
Sultaninen . . . ¼ Pfund 18, 13, 10
Korinthen . . . ¼ Pfund 12

Neu aufgenommen:
Griech-Mandel-Pudding
in 1/2 Packung Paket 10

Latscha
3% Rabatt
liefert Lebensmittel

Hauptgeschäft und verantwortlich für Fellik und Lokales: Heinrich Dreisbach
Stall, Hauptgeschäft und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach
Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main
D.-R. VI. 25: 541. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

In jedes deutsche Haus gehört

Der Große Brockhaus

Das große deutsche Nachschlagewerk, das bewußt die praktische Verwendbarkeit in den Vordergrund gestellt hat.

500000 Stichwörter
42000 Abbildungen
Viele Hunderte von Karten

Kennort auf jede Frage des störrischen Lebens - Anregungen für Beruf und Mußstunden - Zuverlässige Auskünfte aus allen Gebieten des Wissens und der Praxis.

Auswahl und reichhaltige Anwendung unentbehrlich und kostlos durch jede Buchhandlung oder vom Verlag

F.A. Brockhaus - Leipzig

Der Unentzerrte blätter am bequemsten und unentbehrlichsten Überführung der Knädelung GSW 9 sowie am Ausverkauf über die drei bestehenden Bezugsstellen.

Name: _____
Straße: _____
Ort: _____
Post: _____

Fliegende Blätter
und Megendorfer Blätter
sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“

Wöchentlich eine reichhaltige Nummer. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der

VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“
J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 34.

Kaiser's Kaffee für alle!

Die beliebte Sorte . . . Pfd. M. 2.—
Marke „Kaffeekanne“ . . . M. 2.40
Eine Leistung . . . M. 2.80
„Kaffeekanne extra“ . . . M. 2.80
Etwas Besonderes . . . M. 3.—
Hervorragd. Qualität Pfd. M. 3.—
Malzkaffee Pfd. M. — 2.6
Vollreis „ab M. — 1.5

Erfrischungen:
Waffeln: Sommermischg. ¼ Pfd. M. — 2.8
Gelee-Erfrischungen ¼ v. M. — 1.0
Zitr.- u. Apfelsinen-Schnitte Stück M. — 2.0
Sommerbonbons eingew. ¼ Pfd. v. M. — 1.0
Saure Drops versch. Geschm. Rolle M. — 1.0
Apfelsaft, Apfelwein, Himbeersirup

3% RABATT in MARKE KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Große Auswahl in Damen- u. Kinder-Strümpfen
sowie Damen- u. Kindersöckchen, Kniestrümpfe, Sportstrümpfe, Herrensocken, Kittelschürzen, Damen- u. Kinderschleier, Herrenwäsche, hübsche Dirndlstoffe, Wolle und alle Kurzwaren finden Sie bei

Fa. Max Flesch
Flörsheim, Ecke Bahnhofstr.

Anzeigen beissen verkaufen

KOSTENLOS
Nehmen wir jed. Rundschreiben ohne Probenprogramm und reichhaltigen Programm

S.R.Z.
Schwäb. Rundschreiben
Schreiben Sie unter
SRZ - Frankfurt am Main
Blücherstraße 20-22

„Fleisch im eigenen Saft“

Auch jetzt im Hochsommer.

Dem Willen, auch beim Vieh und Fleisch den Grundjahrsener Abnahmlichkeiten und gleichbleibender Preise für Erzeuger und Verbraucher zu verwirklichen, stand die Unmöglichkeit gegenüber, Vieh und Fleisch etwa so wie Getreide auf Lager zu nehmen, verliert dadurch aber sofort an Wert. Die „Einlagerung“ von Vieh beim Landwirt durch Unterbindung des Auftriebs zum Schlachtochtmarkt ist nur in Verbindung des Auftriebs zum Schlachtochtmarkt (Futter) möglich, weil es dem Bauer Geld (Futter) kostet, statt seinen Bedarf an Betriebsmitteln durch den beschriebenen Verkauf des Viehs zu befriedigen. Aus diesen Gründen ist man den Weg über die Fleischkonserve gegangen.

Im vorigen Sommer zwang die Trockenheit und der dadurch bedingte Futtermangel die Landwirtschaft zum Viehverkauf in einem Umfang, der zwar nicht den viel geäußerten, großen Erwartungen entsprach, aber doch den laufenden Bedarf der Bevölkerung an Fleisch überstieg. Gleichzeitig nutzten wir, um den Absatz von deutschen Industrieerzeugnissen im Auslande zu erleichtern, gewisse Mengen Auslandsvieh hereinnehmen. Ohne die Eindolung dieser Vieh- und Fleischmengen wäre im vorigen Sommer ein völliger Zusammenbruch der deutschen Viehpreise und damit schwerste Schädigung unserer Landwirtschaft unvermeidlich gewesen. Der Jahreszeit entsprechend haben wir demgegenüber ein geringeres Angebot von Vieh zu verzeichnen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, jetzt ohne Schädigung der Viehpreise, aber im Interesse der Stabilität der Verbraucherpreise für Fleisch die im vorigen Sommer hergestellten Fleischkonserven zum Verkauf zu bringen. „Fleisch im eigenen Saft“ ist somit das Mittel, um ebenso wie beim Getreide, Brot, Butter, Eier usw. auch beim Vieh und Fleisch Saison- und Schwankungen in der Erzeugung zu überbrücken und den Schwankungen in der Erzeugung, gerechter Preise für Erzeuger und Verbraucher durchzusetzen. Wir müssen uns darüber klar sein, Erzeuger und Verbraucher und Differenzen zwischen Erzeugung und Verbrauch, wie wir sie im letzten Jahr erleben, in der Viehwirtschaft regelmäßig auftreten. Es entspricht in der Viehwirtschaft natürlichen Verhältnissen, wenn das Vieh im Sommer auf der Weide fett gemacht und dann im Herbst zum Verkauf gebracht wird. Dies führt unvermeidbar im Herbst zu übermäßigem Viehangebot. Auch die aus handelspolitischen Gründen erforderliche Vieheinfuhr kann nicht im Sommer der Anlieferung von Inlandsvieh und dem Fleischbedarf angepaßt werden.

„Fleisch im eigenen Saft“ wird diese Schwankungen überbrücken und demnach in Zukunft ein dauernder Bestandteil unserer Ernährungswirtschaft sein. „Fleisch im eigenen Saft“ wird immer wieder zu gegebener Zeit im Verkehr erscheinen und durch seine Güte und Preiswürdigkeit die Anerkennung von Stadt und Land erobern. Die Alibioje kostet 1.50 Mark, also das Pfund nur 0.75 Mark.

Wir suchen nach der „L“

Was der Geldschrank beim Untergang geöffnet? — Ist die „Lusitania“ zerbrochen? — Fragen ohne Antworten.

Je länger die Vorbereitungen eines Unternehmens dauern, um so besser geht die Sache aus, denken jene, die nun schon seit Tagen an der Stelle sind, an der die „Lusitania“ wahrscheinlich versank. Wahrscheinlich? Nein, so gut wie sicher, denn kurz vor dem Untergang hatten Kapitän Turner und seine Offiziere noch Position genommen. Auch Ueberlebende der Katastrophe sind an Bord, um die Position anzugeben. Also Irrtum? Ausgeschlossen!

„Daphne“ heißt das Bergungsschiff, und jeder Mann an Bord ist interessiert an der Frage: Ist da unten noch Gold? Wieviel Gold war überhaupt auf dem Schiff? Und war der Geldschrank noch an? oder war er geöffnet, als das

Schiff sank? Kein Mensch hat eine Ahnung, und die tauferockten Mandarinen im Marineamt, die es vielleicht wissen müßten, halten den Mund und denken gar nicht daran, daß hier auf der „Daphne“ eine alte Teerjade an dem Fund beteiligt ist — wenn man etwas findet.

Es gibt nichts Aufregenderes in der Welt als Schatzsuche. Mag es ein neu entdecktes Diamantensfeld, mag es das Ufer eines goldhaltigen Stromes, mag es eine „Pirateninsel“ sein. Nichts gleicht an Aufregung jedoch der Suche auf dem Meeresgrund, und kein Fieber ist so heiß, wie die es haben, die an der Reeling stehen und auf das Auftauchen des Tauchers warten. Nicht immer hört es sich schön an, wenn der Taucher des Abends in der Messe von den Wundern des Meeresbodens erzählt. „Quatsch! Was heißt hier Wunder — Geld, Gold wollen wir sehen!“

Die „Daphne“ ist bereit bis zur letzten Stahltröffe. Vielleicht hat sie sogar schon ihren eigenen Geldschrank leer gemacht, um nachher die — wieviel Millionen waren es noch? — also die Millionen der „Lusitania“ unterzubringen. Der gepanzerte Tauchapparat, der Triton, liegt schon bereit, und Mister Wells braucht nur hineinzuflutern. Tag für Tag, Stunde für Stunde ist das Scholot in Tätigkeit. Vielleicht zeigt es das Braut der „Lusitania“ an, wenn es noch ganz sein sollte. Aber ist es noch ganz? Vielleicht hat sich das Schiff auf einen Felsen gesetzt und ist gekentert oder zerbrochen? Nun, das letzte wäre noch nicht so schlimm, seit der Schneidbrenner unter Wasser so gut funktioniert wie auf dem Lande und man die dicksten Stahlplatten unter Wasser so bequem zerschneiden kann, als ob man einen Geldschrank zerschneipelte. Nur an das Schlimmste wagt man nicht zu denken, daß nämlich alles Gold aus dem geöffneten Tresor herausgefallen sein könnte; denn, so weit die Tauchkunst auch vorgeschritten sein mag, das kann man keinem Taucher zumuten, daß er im Schlamm und Tang des Atlantik nach Goldstücken, Schmutz und Goldbarren sucht. Er würde nämlich nichts finden, und wenn er tagelang suchte, und in und mit den modernsten Apparaten kann er in der Tiefe, in der man das Braut vermutet, immer nur ein paar Minuten arbeiten.

Vorläufig freist die „Daphne“ noch um die vermeintliche Anglistelle, bis die Position des Brauts absolut festliegt. Dann wird erst einmal eine Boje an dem versunkenen Schiff festgemacht, damit man stets weiß, wo man den gepanzerten Taucher hinunterlassen muß, und natürlich auch, damit man die mühsam gewonnene Position nicht wieder verliert.

Die Matrosen, Taucher und Hilfsarbeiter haben zunächst nicht viel zu tun gehabt. Sie erzählen sich einen Lärm nach dem andern. Da war die „Egypt“, aus der man ein paar Millionen aus dem Meer geholt hat, und je länger man darüber debattiert, um so gewaltiger wird die Anteilsumme, die jeder Mann von der „Egypt“ bekommen hat. Und der eine, der grüblerisch dabei sitzt und kritisch medert, kriegt ab und zu eins ans Schienbein. Das beruhigt ungerne. Und dann lachen alle über die Schatzsucher, die da oben bei Gotland ein paar Schiffe bergen wollen. Ueberhaupt Offize, na, und so. Ein Stück Kautabak plaut in eine Ecke. Was ein richtiger Seemann ist, und die Blicke gehen auf den schüchternen Kritiker, bei dem fängt die See erst hinterm Kanal an, verstanden, du Bangbüßer!

Derweilen zieht die „Daphne“ ihre Kreise, und vor dem Kapitän liegen die Karten der irischen Atlantikküste, die Auslagen der Ueberlebenden und der Zuschauer an der Küste Irlands, die letzte Position Turners, und trotz allem... Nicht leicht, so einen versunkenen Schatz zu finden.

„Eisgeföhler“ Eisenbahnwagen

Interessante Verjuche auf der Strecke Halle—Leipzig.
Die Deutsche Reichsbahn führt in einem elektrischen Triebwagenzug, der zwischen Halle und Leipzig verkehrt, interessante Verjuche mit einem „eisgeföhnten“ Eisenbahnwagen aus. In einem Trieb- und einem Steuerwagen ist eine Klimaanlage eingebaut worden, die im Sommer die

Aufgabe hat, die Luft im Personenwagen zu erneuern, zu kühlen und zu feuchten.

Ein Motorlüfter drückt durch trichterförmige Blasdöffnungen in der Decke gekühlte und denöchte Luft in den Personenwagen, so daß die Fahrgäste die Annehmlichkeit einer Temperatur haben, die bis zu 6 bis 7 Grad Celsius unter der Außentemperatur liegen kann. Die eingekühlte Luft kann entweder dem Wagen oder der Außenluft entnommen oder aus beiden gemischt werden. Sie wird durch Ausproß auf kleine Porzellanringe, die einem Filter aufgeschichtet und von Eiswasser überströmt sind, gekühlt und befeuchtet. Das Eiswasser stammt von Eisblöcken, die vor Abfahrt des Zuges eingefüllt werden. Der Eisverbrauch ist leider sehr hoch, da die Wagen keine besondere Wärmeisolation besitzen. Voraussetzung für eine wirkungsvolle Kühlung ist, daß alle Fenster geschlossen bleiben, damit die klimatisierte Luft im Wageninnern verbleibt.

Die Anlage wird nur bei heißen Temperaturen über 25 Grad Celsius in Betrieb gesetzt. Die Energie für den Lüftermotor und Pumpenmotor entstammt der Fahrleitung.

Im Winter wird die Heizung der Wagen selbsttätig geregelt. Die elektrisch erwärmte Luft wird durch Blasdöffnungen am Wagenboden in die Wagen eingeleitet. Im Wageninnern und außen am Wagen sind Temperaturfühler (Kontaktthermometer) angebracht, die in hinreichender Weise die Heizung so regeln, wie es der Außentemperatur und der Innentemperatur entspricht. Die Warmluft kann entweder dem Wageninnern oder der Außenluft entnommen oder gemischt werden. Die Einrichtung verbietet, daß die Wagen zu stark oder zu wenig erwärmt sind.

Buntes Allerlei

Der „Klub des letzten Mannes“.

Fünfundsechzig englische und amerikanische Weltkriegsteilnehmer haben in Niagarafalls einen Klub des letzten Mannes gegründet. In einer schweren eisernen Schatulle wurde eine Flasche uralten Rheinweins versteckt. Schatulle und Flasche dürfen erst geöffnet werden, wenn von den fünfundsechzig Gründern nur noch die drei letzten Kameraden am Leben sind. Diese werden den Wein im Angebinde an die ihnen im Tode vorangegangenen Kameraden leeren. Die Schatulle enthält überdies auch noch einen Brief des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, der ebenfalls erst bei dieser Gelegenheit gelesen werden darf.

Reichsender Frankfurt.

Jeden Wecktag wiederkehrende Programm-Nummern:
6 Choral, Morgenspruch, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; 7 Nachrichten; 8 Wasserstands-meldungen; 8.10 Gymnastik; 8.30 Frühkonzert bzw. Sendepause; 11 Werbekonzert; 11.25 Programmanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.30 Sozialdienst; 11.45 Bauernfunk; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit-Nachrichten; anschließend lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14 Zeit, Nachrichten; 14.15 Wirtschaftsbericht; 14.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.40 Wetter; 14.45 Sendepause; 17 Nachmittagskonzert; 18.45 Das Leben spricht; 18.55 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Zeit, Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Wetter, lokale Nachrichten, Sport; 24 Nachtmusik.

Donnerstag, 1. August: 10 Sendepause; 10.45 Praktische Ratsschläge für Küche und Haus; 15.15 Kinderfunk; 16 Kleines Konzert; 16.30 Tode des Objekts, heitere Beser; 16.40 Holländisches Tagebuch; 18.30 Kunstbericht der Woche; 18.35 Tannenbergs, zur ersten Wiederkehr des Todestages von Generalfeldmarschall von Hindenburg; 19 Unterhaltungs-konzert; 20.10 Uhren und der Zeiten Schlag; 20.40 Opernkonzert; 22.20 Pfälzer Allerlei; 23 Zeitgenössische Musik; 23.45 Tanzmusik.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Steguweit.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

8. Fortsetzung

Der Abend dunkelte schon, die Wastlaternen flammten grünlich auf, die Steine des Domes hüllten sich in kalte Nebelwälder. Mich überlam ein sonderbares Verlangen: Vor den Depeschen hatte ein Trupp älterer Landstürmer von den 14 Punkten Willens gesprochen, und in den Gesichtern dieser Soldaten zuckte das Verlangen. Daß sie Geselgsame des Amstrages waren, das erfuhr ich schnell aus den Gesprächen. Aber die Worte der Männer klangen sehr anders als vor Tagen. Diese Seelen schienen sich betrogener zu fühlen als je. Sie hatten nicht mit Resultaten gerechnet, die ihnen in den Zeitungen jetzt verprochen und bezeugt wurden. — Mein Verlangen? Ich dachte: Verbirg deinen Haß, sprich dich aus mit denen, die dir ländhaft scheinen. Jemandwie sind diese Gemüter kindlich gewesen, und Kinder tun das Schlechte aus Mangel an Weisheit. — Wie bändelste du an?

Ich schlich scheinbar gleichgültig zu den Betrogenen, las mit ihnen die Depeschen. Und wühlte mich tiefer ins Gedächtnis, bis ich die Depeschen mit halbblauer Stimme vor, lagte zum Trost etwas Einfältiges, denn die langen Gesichter dauerten mich: Gott läßt sinken, aber nicht ertrinken!

Die Antwort war ein verweiltes Schweigen. Einer nur blieb bei mir stehen, ein bagerer, bärtiger Artillerist, dessen Augen scheu und erschrocken in ihren Gruben lauerten: „Kamerad, du glaubst noch immer an den lieben Gott? Wo bist du alt und gedrehtlich geworden ist?“

Ich blieb für eine Weile stumm mit dieser Anklage hatte ich nicht gerechnet. Aber der bärtige Mann, seines Standes offenbar ein Fabrikarbeiter, guckte mich immer noch hilflos an. Da sagte ich: „Kamerad, hast du auch schlapp gemacht wie die anderen?“

Er nickte, und in diesem Nicken quälte sich ein bußfertiger Schmerz. Ich fragte: „Sollen wir Bier trinken gehen? Ich gebe einen aus!“

Der Bärtige ging mit mir in den Verpflegungssaal des Hofes, wo ich noch Zigarren und Weisentabak kaufte. Dann traten wir uns an einen Tisch, dessen Deckplatte schmierig war.

in meinen Teeptischen Schwämmen Zigarettenstängel und wrot-träumen. Ringsumher ein höllischer Lärm, Tausende von Feld-grauen liefen sich in die Füße, Pyramiden von Tornistern stangen an den Wänden, zumeilen trippelte ein Sanitäter durch das Gerölle, oder blasse Krankenschwestern führten einen Kriegsblassen hinaus, daß er nicht von den Lebenden zertreten werde. Viel Geschrei auf den Straßen und in den Hallen, viel Qualm, viel Schweiß auf den Strahlen und in den Hallen, viel Qualm, das Bier in seinen Schlund, als müßte er eine Feuersbrunst löschen. Dann wühlte er sich den Schaum vom Schnäuzer und lächelte mit der Zunge: „Mensch, die Brühe schmeckt, wenn auch nichts drin ist!“

Ich fragte den, dessen Vertrauen ich hatte: „Kamerad, du hast auch Revolution gespielt? — Gelpickel? Da sagst du was Nichtiges. Aber ich hatte auch 'ne Sauwut; ich hatte sogar das Gefühl, als sei das alles Quatsch mit dem Vaterland. Na, und da hab ich in Brüssel den Dienst verweigert und bin abgehauen mit einem Kraftwagen von der Munitionskolonne. — Du, noch so'n Bier. ja?“

Der Schelm bekam es, ich aber fragte ihn weiter: „Warum baltest du eine Sauwut?“

„Mensch, stell dir vor: Ich bin ein alter, gedienter Mann, hab Frau und fünf Kinder, bin Grubenarbeiter auf der Zeche Hammerstein, hab doch allerhand erlebt und getan, und da schauz mich doch neulich so'n liebhebnähriger Fähnrich an, ich sollte meine krummen Knochen vor ihm zusammennehmen. Von Lantwih hieß der Kerl. Dummer Junge, sagte ich, hernach flog ich in den Kahn. Sag, ist das in Ordnung? He?“

Ich schwieg.

„Und dann kam ich mal auf Urlaub an die Ruhr, meine Frau war lungenkrank, gottgeht, was hatte sie schon zu fressen. Meine fünf Kinder haben aus wie die Ratten. Da hab ich Kartoffeln gehamstert, bin verpöht worden und mußte alles wieder herausgeben. Na, ist das ein Vaterland? Kämpft man für so was?“

Der Bärtige trant ein zweites Bierglas leer. Ich schwieg, Ich konnte nur schweigen. Wühlte ich keine Antwort? Hatte ich der Tölpel nicht an kleine Dinge gestochen, während wir zu großen unterwegs waren? Aber waren für diesen Menschen die kleinen Dinge keine Angelegenheiten? Nun hatte er in den Chor der Kanonisten eingestimmt, weil das Alle schlecht war nach seiner Meinung. Würde er an die Stelle dieses Schlechten ein Besseres setzen? Wie lagte meine Seele auch jene Schuldigen der andern Stelle an, die Aergernis gekt und die Folgen nicht bedacht hatten. Dieser Bärtige, der schon wieder auf ein

neues Bier wartete und dessen Wagenende taunten, wenn er Löhnung und Brot immer an seine Familie geschickt hatte, dieser Bergweiser mußte doch mein Bruder sein, wie auch Leutnant Quambusch — wie mochte es um ihn stehen? — mein Bruder gewesen war.

„Na, du sagst ja nit?“
Der alte Artillerist schenkte mich auf mit dieser Frage. Ich antwortete: „Kamerad, wenn der Fähnrich von Lantwih sich wie ein Kindskopf benahm, und wenn tausend andre Dinge falsch waren im alten Reich, glaubst du, daß jetzt die tausend Dinge alle richtig werden? Kindsköpfe wird es ewig geben, und Aergernisse werden die Menschen immer noch erwidern, solange Menschen gibt. Oder soll das neue Reich ein Himmelreich sein? In dem Augenblick, da du vor den Depeschen die Welt verfluchtest, hast du dich selber verflucht!“

„Mensch, 300 Milliarden!“
Ich mußte lachen, obwohl ich traurig war: „Es geht nicht ums Geld, Kamerad, es geht um Verstand. Nicht um die Fläche auf der Landkarte, nicht um gehamsterte Kartoffeln oder um einen unreifen Fähnrich, wohl aber um einen heiligen Geist: Um die Nation und ihre Art! Der Fähnrich war noch nicht tauglich für diese Art, und untauglich bleiben auch alle, die das Gütige, wo es immer notwendig ist, für Schwäche halten. Ich hab es selber oft erleben müssen, daß Bäre von mir ein Uebermaß an männlicher Kraft und Selbstüberwindung verlangte!“

„Mensch, was verstehst du davon, bist du'n Kaplan? Gib lieber noch'n Bier aus!“

Der Bärtige bekam sein drittes Bier, obwohl ich meine Groschen zählen mußte. Aber das merkte der Tropf nicht, und solche Tröpfe wird es ewig geben. Sie werfen ihrer Frau die Fensterläden ein, wenn die Suppe zu kalt ist, und sie brauchen die Brühe doch nur anzuwärmen. Sie zerklagen ein altes Reich, als läme jedes neue ohne Opfer und Dummheiten aus. Aber Dinge des Geistes zu erkennen, muß leider eine Gnade bleiben. Die Zukunft erfüllte mich mit Sorge, obwohl ich an meine eignen Echerben noch gar nicht dachte.

Wer lagte mir neulich: Wir wollen keine armen und auch keine reichen Menschen, wir wollen zufriedene Menschen? Diese Weisheit wäre die letzte, ließe sich die Zufriedenheit in einen festen Begriff bringen. Es gibt Könige, die nicht genug haben. Es gibt Landstreicher, die ihr Bettelbrot den Vögeln streuen und wieder flöten. Hätte nur jeder den Willen, tüchtig zu sein, ihm bliebe selbst die tollste Welt nicht stumm.

Fortsetzung folg.



Kammeraden Busch

Roman von
Heinrich Weiler

Copyright by Carl Dunder-Verlag
(8. Fortsetzung.)

Hat Charly Biddle mit seinen Kameraden Thomas Hart und Ollie ein neues Diamantenfeld gefunden? Als er es den Diggern im Hotel erzählt, entsteht zuerst ein Gelächter, dann, als er einen Stein vorzeigen kann, glaubt man ihm, und seine Einladung, durch die Durststrecke zu ziehen, bringt Männer und Frauen auf die Beine. Unter dem Einfluß von Helga Trolle will Thomas Hart nicht noch einmal den Weg zur Hundstulle wagen. Charly Biddle sieht sich nach einem Begleiter um und entdeckt auf der Straße Kitty. Er fordert das Mädchen auf, mit ihm nach dem Claim zu ziehen, und so wie Kitty auf der Straße steht, im Abendkleid, klettert sie auf den Wagen des Alten. Während die Wagen am Hotel vorbeiziehen, steht am Fenster Sophus Trolle mit seiner Tochter Helga. Sie unterhalten sich darüber, wer wohl die schwarze Börse mit Diamanten speise. Charly Biddle? Sophus Trolle glaubt an den Claim Biddles. Helga Trolle soll aus Thomas Hart herausbekommen, warum er zurückgeblieben ist.

„Und dann war da noch ein Grund, der mich zurückhielt“, schließt Thomas Hart seinen Bericht. „Wollen Sie den auch wissen?“

„Natürlich will ich.“
Thomas Hart holt tief Atem. „Weil ich Sie lieb habe, Helga Trolle“, sagt er leise und einfach.
Unwillkürlich hemmt Helga ihren Schritt. Grenzenloses Erstaunen steht in ihren Zügen. „Sie... lieben mich? Warum denn?“

Thomas geht neben ihr her, ohne ihre Augen zu suchen, hat den Kopf gesenkt und lächelt leise.
„Da fragen Sie zuviel, Helga. Vielleicht, weil Sie ein Stück der nordischen Heimat sind, herb und frisch wie das Meer da oben, kühl wie die Buchenwälder an der Ostsee. Vielleicht, weil Sie Helga Trolle sind.“

Helga hat die Lippen fest zusammengedrückt. Wenn du wüßtest, wer Helga Trolle ist, mein Bester — denkst sie — dann würdest du mich wahrscheinlich hier stehenlassen oder mir einen kleinen Stoß verpassen, daß ich aus Versehen gegen den mit Starkstrom geladenen Stacheldraht da fiel. Bist du aber sagt sie lachlich und kühl:

„Und nun erwarten Sie also, daß ich Ihre Liebe erwidere?“

Thomas sieht erstaunt auf. „Warum sollten Sie das? Es wäre natürlich wunderbar schön, aber daran habe ich nicht gedacht.“

Einen Augenblick läßt Helga eine leichte Verwirrung. Die Worte klingen so warm und ehelich, daß sie am liebsten dem Mann da ihre Hand unter den Arm schieben möchte. Aber die Anwendung verfliegt sofort. Helga Trolle ist gewohnt, sich zu beherrschen.

„Warum lagten Sie mir das dann?“

„Man darf doch lagten, was wahr ist. Oder halten Sie es für eine Schande, daß ein Digger wie ich Sie liebhat?“

Helga antwortet nicht. Ihre Gedanken arbeiten rasch und präzise. Der Mann scheint wirklich ein tieferes Gefühl für sie gefaßt zu haben. Das ist gut. Das kann man ausnutzen ohne sich selbst etwas zu vergeben oder ihm wehe zu tun. Sie lenkt kurz entschlossen das Gespräch ab.

„Wir wollen nicht mehr davon reden, vorläufig nicht, Herr Hart. Sagen Sie mir lieber etwas anderes: Der Claim existiert also wirklich?“

„Natürlich existiert er.“ Thomas sieht seine Begleiterin erstaunt an. „Warum sollte er nicht? — Ach so! Ich erinnere mich. Ihr Vater glaubt nicht daran. Nun, Sie lagten ja selbst, Ihr Vater hat keine Erfahrungen in der Diamantenluche.“

„Und — der alte Biddle wird den Claim finden?“

„Ich nehme es an.“

„Dann verstehe ich erst recht nicht, warum Sie dahelam geblieben sind.“ sagt Helga langsam. „Sie sind arm, und ich bin auch nicht mit Glücksgütern gesegnet. Wäre es da nicht natürlicher gewesen, wenn Sie mit hinausgezogen und als reicher Mann zurückgekehrt wären? Vielleicht könnten wir dann — heiraten.“

Auf Thomas Harts Gesicht steht ein gutes Lächeln. „Sie glauben ja selbst nicht, was Sie da sagen, Helga Trolle.“ sagt er still. „Sie sind nicht die Frau, die man mit einer Handvoll Diamanten oder einem dicken Scheckbuch gewinnt.“

Wie gut der Mann in mir zu lesen versteht, — denkt Helga verwirrt und fühlt einen Augenblick Angst vor dieser stillen Ruhe, die aus Thomas' Worten klingt. — Ich muß achtgeben, sonst durchschaut er mich. Fast schroff sagt sie: „Sie wissen doch: Ich liebe Diamanten.“

„In Ihrer Nähe zu sein, ist mehr wert, als da draußen nach Steinen zu buddeln.“ sagt er mehr zu sich selbst als zu der Frau an seiner Seite. Helgas Stirn umwölkt sich. Phrasen! Dumme Phrasen! Das hätte er nicht sagen sollen. Kein Mensch kann das ernst nehmen.

Eine ganze Strecke legen die beiden schweigend zurück. Erst als sie bereits wieder in die Maskeing Road einbiegen, beginnt Helga wieder zu sprechen.

„Sie haben ja auch Diamanten da draußen gefunden, Herr Hart. Warum zeigen Sie mir die Steine nicht?“

Hallo! Was ist das? Helgas Blick ruht aufmerksam auf dem Gesicht des Mannes, das von einer letzten Räte überzogen ist. „Bitte, zeigen Sie mir Ihre Steine.“ verlangt sie rasch. „Warum schweigen Sie, Herr Hart? Haben Sie Angst, ich könnte sie Ihnen wegnehmen? Na also! Ich möchte sie gerne sehen. Bitte!“

„Nein.“ sagt Thomas Hart leise.

„Warum denn nicht?“

„Weil ich — weil ich nicht will.“ Fast ungezogen kommt das, ganz anders, als Thomas Hart sonst spricht.

Da ist der „Traet“. Helga Trolle tritt in die Tür und sperrt ihrem Begleiter den Eingang.

„Warum wollen Sie nicht?“

„Das — kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Sie lügen, Herr Hart.“ sagt Helga nach einer kurzen Pause hart und kalt. „Der Claim existiert gar nicht.“

Sie neigt einen Augenblick leicht den blonden Kopf und geht ruhigen Schrittes in die Halle. Mit blutübergossenem Gesicht, ein nervöses Blinkern in den Augen, bleibt Thomas Hart draußen auf der Straße stehen.

„Diesmal hast du dich geirrt, Vater.“ sagt Helga oben in dem Hotelzimmer zu Sophus Trolle, den sie aus dem Mittagsschlummer aufgejagt hat, „das Diamantenfeld ist Schwindel. — Und Thomas Hart ist bestimmt nicht der, den wir suchen.“

Sophus Trolle nickt. Er kennt seine Tochter Helga gut genug, um zu wissen, daß sie nicht in den Wind spricht, sondern schwerwiegende Gründe für ihre Behauptung hat. Möglicherweise hat er wirklich falsch kalkuliert. Sophus Trolle ist nicht so töricht, sich für unfehlbar zu halten oder sich in eine These zu verbeißen. Wenn eine Annahme sich als falsch erweisen hat, so läßt man sie eben fallen und sucht weiter.

„Also dann — Charles Biddle.“ sagt der alte Trolle nachdenklich. „Wir müssen warten, bis er zurückkommt.“

X.

Charles Biddle ist zurückgekommen. Aber anders, als er erwartet hatte, anders, als er ausgezogen war. Wo ist der Tag, an dem der alte Charley als Triumphator im Mittelpunkt der Digger stand, als er stolz an der Spitze der Karawane das Tempo angab für den „gemüßlichen Run“!

Vorge vor ihm schon sind die Digger zurückgekehrt. Erst einzelne, die den Run aufgegeben haben, dann ganze Gruppen, stehend, scheltend, abgehört und mutlos. Und jeder Fluch hing mit Charles Biddle an und endete mit Charles Biddle.

Sechs Wochen im Busch. Kreuz und quer, durch Steppen und Gestrüpp, Durststrecken und Sandwüsten. Diamanten? Leg dich schlafen, mein Junge! Steine, Dornen, Sand — aber keine Spur von Diamanten. Der Teufel hole



Charles Biddle und seine sämtlichen Anverwandten dazu! Die Maultiere sind zusammengebrochen, die Karren stedengeblieben im Sand. In Felsen hängen die Kleider um die Glieder der heimgekehrten. Die letzten Pfennige vertan für die Ausrüstung! Der letzte Anzug zerklüftet! Und nichts, nichts gefunden! Weil gar nichts da draußen zu finden ist! Weil der alte Biddle ein Schwindler ist!

Die jungen Digger haben es ihm da draußen ins Gesicht geschrien, daß er sie alle zum Narren gehalten habe, daß er ein gottverdammter Schuft und Schwindler sei. Die Digger haben ihm die Zähne entgegengefliehet. Mit Messern, Knütteln und Revolvern ist man auf den Alten eingedrungen. Nur mit Mühe haben sich die alten Leute dem Sturm der erregten Jungen entgegenstellen und ihnen begreiflich machen können, daß von einer Schurkerei hier nicht die Rede sein kann. Was sollte Charles Biddle damit erreichen, daß er bewußt einen falschen Run startete? Hat er irgendeinen Vorteil davon? Gibt ihm einer was dafür? Wenn er ein Schwindler wäre, dann hätte er versucht, auf Grund der vorgezeigten Diamanten den Claim, den eingekleideten Claim, zu verkaufen. Aber er wäre nicht in den Busch gezogen.

Diese vernünftigen Argumente haben das Schlimmste verhütet. Aber ganz einfach ist die Sache doch nicht abgegangen. Ein Teil der in ihren Hoffnungen betrogenen Menge, wilde, verwegene Burschen, ist taub gewesen gegen alle Vernunftgründe. Sie haben die alten Leute beiseite gedrängt und sind mit Knütteln über den alten Biddle hergefallen. Er hat eine böse Tracht Prügel bekommen. Und vielleicht wäre er tot liegend geblieben, wenn sich nicht Kitty Allister dazwischengeworfen hätte.

Vor der roten Kitty, die den Alten mit ihrem aufgereckten Leibe deckte, waren auch die Wildesten zurückgewichen. Eine Frau sagt kein ehelicher Digger an. Das uralte Gesetz kennen selbst die jüngsten Grünhörner und wissen genau: Die Wut der Menge würde sich sofort von dem Altem hinweg und gegen den richten, der eine Frau zu schlagen wagte.

Charles Biddle, zäh und ledern, hat sich ächzend wieder auf die Stiefel stellen können. Aber die meisten der Runners sind heimgezogen, und Charles Biddle hat die Entdeckung machen müssen, daß man bei der Balgerei kein Sackgut mit den Diamanten hat mitgehen heißen.

Verbissen hat er weiter gelacht. Aber selbst die alten Kameraden, die ihm noch folgten, sind skeptisch geworden. Biddle schwört bei Gott und Teufel, daß sein Diamantenfeld keine Dursthalluzination gewesen sei. Weß, mag sein. Aber finden kann er's nicht. Er hat keine Ahnung mehr, in welcher Richtung es liegt. Manchmal hat er geglaubt, eine Spur gefunden zu haben, aber sie hat immer getrogen, ihn nur weiter hinein in die trostlose Wildnis geführt.

„Bist's aus, alter Eiel.“ hat selbst die rote Kitty gurgelgeraten. „Der Proviant geht zu Ende. Ich habe keine Zeit mit dir im Busch zu verrecken.“

So ist schließlich auch Biddle nach Kimberley zurückgekehrt, ein geschlagener, verbissener Mann.

Wo er sich lehen läßt, begegnet er gehässigen Blicken, höhnischen Redensarten. Wenn er irgendwo an einer Stelle steht, brechen junge Burschen vom blauen Himmel herunter, einen Streit mit ihm vom Saun, daß er Mühe hat, mit heiler Haut aus dem Lokal zu kommen. „Schwindler!“ der Ruf will nicht verstummen — „Charles Biddle hat uns betrogen, uns den letzten Groschen aus dem Sack gezogen, daß wir jetzt wie wilde Hunde in den Straßen nach Bettelstücken müssen!“ Dazu lächelt der Alte grimmig. Aber man einstimmen, ihm vorwurfsvoll lagen: „Du wirst verdammte alt, Charley, du hast Gespenster gesehen.“ dann sagt Charley Biddle ganz in sich zusammen, denn dieser Vorwurf wiegt schwerer als alles Geschrei der Grünhörner.

Generaldirektor Hickson reißt sich die Hände, und die Leitung der Diamond Mines Co. unterstützt kräftig die Stimmung gegen Biddle. Da steht man, was es auf sich hat mit dem Diamantenfeld. Phantasterei und Hirngespinnerei.

Es ist sonderbar, wie die Eier nach Diamanten die Hoffnung auf schnell zu erwerbenden Reichtum sich in den Köpfen festzusetzen kann. Jedermann hat es gesehen: Der alte Biddle kann das Feld nicht mehr finden. Oder es ist überhaupt nie dagewesen. Aber immer noch sind da einzelne, die die Wahrheit nicht lehen wollen, verwegene Burschen, die auf eigene Faust weiter in den Busch ziehen und hoffen, das sagenhafte Feld zu finden. Es liegt wie ein Schicksalsfluch über ihnen. Keiner kommt zurück. Einen den langen Ven, findet man nach Wochen elendig umgekommen auf der Durststrecke. Von den anderen hört man nichts mehr. Und jeder weiß was das zu bedeuten hat: verloschener, verloren im Busch.

„Phantom-Feld“ nennt der Volksmund in Kimberley schon höhnisch und geheimnisvoll das unauffindbare Diamantenfeld Charles Biddles.

Aber auch gegen Thomas Hart macht sich eine starke Mißstimmung bemerkbar. Wenn der alte Biddle ein Feld ist, so ist Thomas Hart ein Lump! Warum ist er nicht mitgezogen, he? Weil er genau gewußt hat, daß es gar keine Diamanten da draußen gibt! Und sagt kein Wort und läßt uns ruhig in den Busch ziehen. Lacht sich daheim im Faulstuh.

Es fehlt nicht an Stimmen, die dafür plädieren, sowohl dem alten Biddle wie seinem Freunde Hart in einer dunklen Nacht irgendwo zwischen den Baracken ein Messer in den Leib zu lagten.

Wie um Charles Biddle, so bildet sich auch um Thomas Hart eine Leibgarde von alten Diggern, die ihn auf Schritt und Tritt bewachen. Wertwürdigerweise denn sonst lassen gerade die alten Leute die Greenhorns ihre Streitigkeiten unter sich abmachen. Und Thomas Hart ist ein Greenhorn. Kaum zwei Jahre im Lande und erst einmal im Busch gewesen.

Thomas Hart geht still seiner Wege. Er weicht allen Streitigkeiten aus und läßt manches Schimpfwort über sich ergehen, bei dem ein richtiger Digger schlanke die Nase gezogen hätte. Er steckt mit den angelegenen alten Leuten zusammen, hummelt mit diesem oder jenem Kameraden seiner Leibwache abends aus der Stadt heraus, leht beschneiden und läßt sich keinen Alen von Samuel Woome antreden.

Mit Sophus Trolle und seiner Tochter verkehrt er nicht mehr. Seit jenem Tage, da Helga ihn einen Lügner genannt hat, meidet er sie, und auch Helga Trolle scheint mir ihr Vater jedes Interesse für Thomas Hart verloren zu haben. Man grüßt sich, wenn man sich zufällig im „Traet“ sieht, aber man vermeidet ein Gespräch. Nur manchmal, wenn man abends unten in der Bar sitzt an verchiedenen Tischen, ruhen Helgas Augen wider ihren eigenen Willen auf dem bedrückten, traurigen Gesicht des Mannes. Sie schilt sich selbst, aber durch den Lärm des Radios und die lauten Gespräche der Digger klingt dann jedesmal in ihrem Ohren die leise Stimme Thomas Harts. „Weil ich Sie liebe, Helga Trolle!“

„Zigarette, Kitty? Oder einen Whisky?“ Hickson erhebt sich breit und behäbig aus dem soliden Lederstuhl in seinem eleganten Arbeitszimmer und geht zum Rauchtisch.

„Beides.“ sagt Kitty lakonisch und schlägt auf der Eschle eine Bein über das andere.

Seufzend kredenz Hickson den Whisky und schiebt über seine silberne Zigarettenbox hin. Kitty Allister schaut arg wöhnisch auf.

„Ich soll wohl abgebaut werden, Mr. Hickson? Oder warum so freigebig? Spucken Sie's nur ruhig aus. Ich finde mein Brot auch anderswo.“

Hicksons Augenlein schwimmen. Hier in seinen eigenen vier Wänden ist er nicht der würdevolle, unnahbare Generaldirektor der Diamond Mines Co., sondern ein sozialer, freundlicher Herr.

„Wer spricht denn davon, Kitty.“ wehrt er überlegen ab. „Das heißt, das mit dem Abbauen ist eine Idee. Für uns beide. Hätte nichts dagegen, den Posten hier aufzugeben und mich ins Privatleben zurückzuziehen. Irgendwo eine ruhige, hübsche Villa in Port Natal oder Durban? Wäre das nicht nett?“

Kitty bläst den Rauch ihrer Zigarette vor sich hin und hat wache Augen. „Warum wollen Sie denn abbauen, Mr. Hickson?“

„Macht keinen Spaß mehr, Kitty.“ Er seufzt schwer. „Ist das noch ein Geschäft? Die aufgelegte Plette in einem Jahr, wenn's so weitergeht.“

(Fortsetzung folgt.)